

Posener Tageblatt

Bezugspreis: In der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen monatlich 4.— zl. mit Gutschrift im Posten 4.40 zl. in der Provinz 4.30 zl. Bei Postbezug monatlich 4.40 zl. vierteljährlich 13.10 zl. Unter Streifband in Polen und Danzig monatlich 6.— zl. Deutschland und übriges Ausland 2.50 Rmt. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Aufschriften sind an die Schriftleitung des "Posener Tageblatts", Poznań, Aleja Marszałka Piłsudskiego 25, zu richten. — Telegrammanskript: Tageblatt Poznań. Postscheckkonto: Poznań Nr. 200 283. Breslau Nr. 6184. (Konto.-Inh.: Concordia Sp. Akc.) Fernsprecher 6105, 6275.



Anzeigenpreis: Die 34 mm breite Millimeterzeile 16 gr., Zeittitel-Wilhelmer-Satz 50 % Aufschlag. Offertengebühr 50 Groschen. Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Keine Gewähr für die Aufnahme an bestimmten Tagen und Plätzen. — Keine Haftung für Fehler infolge unbedeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Posener Tageblatt Anzeigen-Abteilung Poznań, Aleja Marszałka Piłsudskiego 25. — Postscheckkonto in Polen: Concordia Sp. Akc. Buchdruckerei und Verlagsanstalt Poznań Nr. 200283, in Deutschland: Breslau Nr. 6184. Gerichts- und Erfüllungsgericht auch für Zahlungen Poznań. — Fernsprecher 6275, 6105.

75. Jahrgang

Poznań (Polen), Sonntag, 18. Oktober 1936

Nr. 242

Vollstumstreue als Schuhwall gegen den Bolschewismus

Der Versuch der Kommunistischen Partei Frankreichs, vom Boden des elsässisch-lothringischen Grenzlandes aus die Moskauer Friedensstörer zu unterstützen, ist am entschiedenen Willen der Bevölkerung gescheitert, die deutsch-französische Verständigung nicht von ausländischen Agenten hervorzuheben zu lassen. Das erbauende Schauspiel des Schacherns der Regierung Blum mit dem Verbündeten zur Linken um die Zahl der ihm zu erlaubenden Versammlungen endete bekanntlich mit der Erlaubnis, statt der für den 10. und 11. Oktober geplanten 127 Kundgebungen nur 10 stattfinden zu lassen. Das Massenaufgebot von Mobilgarden zum Schutz dieser kommunistischen Veranstaltungen war eine tragikomische Beigabe des ganzen Unternehmens.

Nach den innerpolitischen Folgen der gescheiterten Kraftprobe verdient die Frage Aufmerksamkeit, wie das Erlebnis dieser erfolgreichen Abwehr des breit angelegten bolschewistischen Vorstoßes sich auf die weitere Entwicklung in Elsass-Lothringen auswirkt. Hier überschneiden sich die allerverschiedenartigsten Strömungen ja die allerverschiedenartigsten Strömungen. Die Gegnerschaft der kirchlichen Mehrheit des Volkes gegen die marxistischen Religionshasser, die Enttäuschungen der Arbeiter über den vielfachen Bruch feierlicher Versprechungen (Krankenabwertung!), die Feindschaft des Bürgertums und der Bauernschaft gegen den bolschewistischen Umsturz treffen zusammen mit dem Selbstbehauptungswillen des heimatreuen Volkes, zugleich aber auch mit dem in ganz andere Richtung ziellenden Chauvinismus der laienlos eingewanderten "Innerfranzosen".

Seit Wochen und Monaten ist in ganz Elsass-Lothringen der Ausbau eines in alle Orte reichenden Selbstschutzes gegen bolschewistische Ruhestörer im Gange, wobei die Bauernschaft besonders geschlossen beteiligt ist. In den größeren elsässischen Städten hatten sich jedoch dadurch Hemmnisse ergeben, daß französisch-nationalistische Gruppen Bedenken gegen das Entstehen provinziell abgegrenzter "Fronten" gerade hier in Ostfrankreich erhoben. Es wurde von ihrer Seite die Besorgnis laut, daß etwa in einer "Elsässischen Front" autonomistische oder sonstige "verdächtige" Elemente Einfluss oder die Oberhand gewinnen könnten. Auf der anderen Seite haben die heimatreuen Kreise unterstrichen, daß sie sich nicht dazu hergeben würden, die gegenwärtige Linkspolitierung Blum fürzum zu helfen, um dafür eine Rechtsregierung einzutauschen, die in sozialer Hinsicht wie auch in bezug auf die heimatrechtlichen Forderungen für das elsässisch-lothringische Volk keinerlei Vorteile bedeuten würde. Mit Abwehr allein sei nichts geholfen, erklärte der "Elsässer Kurier" des Colmarer Abgeordneten Rosse; es müsse das positive Ziel verfolgt werden, "ein glückliches Elsass-Lothringen" zu schaffen. Dazu gelte es, nicht nur die Sicherung des Friedens — durch Ablehnung von Moskau und deutsch-französische Verständigung — zu erreichen, sondern auch die elsässische Eigenart, die elsässische Seele zu retten; deshalb müsse die Altimilation überwunden, die Zwei-

Bernichtende Kritik an der französischen Volksfrontregierung

Ein Aufruf an die französische Nation

Paris, 16. Oktober. 300 große Zeitungen und Zeitschriften von Paris und der Provinz veröffentlichten heute einen Aufruf an die Nation, der sich in schärfster Weise gegen die Regierung richtet, und eine Bilanz über die vier Monate Volksfrontregierung und ihre Folgen auf außenpolitischem und innerpolitischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet auffstellt. Die Volksfrontregierung, heißt es darin u. a., sei in Wirklichkeit eine sozialistische Regierung, die Gefangene der Kommunisten sei.

Die eigentliche Macht sei in die Hände der unterirdischen Gewalten übergegangen, die die Sowjetisierung des Landes vorbereitet. Die Finanzpolitik des Kabinetts Blum habe mit Verschwendung vollenkt. Die in den letzten Monaten errungenen Lohnerhöhungen würden schnell durch die Teuerung der Lebensmittel überholt werden.

Der Haushalt nicht nur des Staates, sondern auch der Gemeinden sei erschüttert, und der Sozialismus an der Macht habe wieder einmal sein wahres Gesicht gezeigt, nämlich das eines Regimes der Verschwendug des öffentlichen Vermögens und der Zerstörung von Generationen angekommelten Privatbesitzes. Die am 25. September entschiedene Abwertung besiegtel

das völlige Scheitern einer unsinnigen Finanzpolitik.

Sie stelle außerdem einen schändlichen Betrug gegenüber den Unterzeichnern der Anleihe dar, nachdem der Finanzminister noch drei Tage versichert habe, daß man unbesorgt dem Staat sein Geld leihen könne.

Die gleichen Misserfolge seien auf außenpolitischem Gebiet zu verzeichnen. Der französisch-sowjetische Pakt mache Frankreich zum Verbündeten einer Regierung, die von Deutschland gehaßt werde.

Der Frieden könne durch den kleinsten Zwischenfall, durch jede Ungeschicklichkeit zerbrochen werden.

Die Diktatur der Volksfront habe sich auf die Gesamt Sicherheit festgelegt, in deren Namen sie sich jeden Augenblick gezwungen seien, den entferntesten Ländern zu Hilfe zu eilen. Dabei sei das Kabinett Blum eine Klassenregierung, die die Zerissenheit der Nation noch gesteigert habe. Es bestehe ein tragischer Gegensatz zwischen dem moralischen Zustand Frankreichs und der Kriegsgefahr.

sprachigkeit gesichert und die Mitbestimmung durch regionale Organe gefordert werden. Die autonomistische "Elsäss-Lothringer Zeitung" hat ferner unterstrichen, daß mit der Formel "Lieber Hitler als Moskau" — die ein Meher französischsprachiges Chauvinisten-Blatt aufgebracht hat — nichts getan sei. Es gelte, die bolschewistische Gefahr aus dem selbstbewußten Willen des Volkes heraus zu überwinden. Diese Abwehr sei "kein Sport", auch "keine politische Taktik im Sinne von Wahlkombinationen", sondern eine Sache der Ehre, des Charakters und des Glaubens, erhabener Dienst an der Heimat. Nur aus der Verbundenheit mit ihr und ihren Überlieferungen entstanden die Kräfte, dem Ansturm zu trotzen. Aus eigener Kraft gelte

Die Sozialisten und Kommunisten würden aber nicht abwarten, bis der gerechte Zorn des Volkes sich gegen sie erhebe, sie würden im Gegenteil diesen Zorn dazu ausnutzen, um alle Macht an sich zu reißen. Die Regierung werde nichts zum Schutz der republikanischen Einrichtungen tun, denn der Minister selbst habe ja am 19. Juli offen gedroht, er werde im Falle eines Sturzes durch das Parlament zur Revolution ausrufen.

Das Experiment Blum müsse ein jämerliches oder tragisches Ende nehmen.

Darauf warteten die Kommunisten, um den Generalstreik auszurufen und ihre Diktatur mit ihren unvermeidlichen Folgen von Schrecken und Schändlichkeiten aufzurichten wie in Russland und heute in Spanien.

Unzufriedenheit mit Blum

Paris, 17. Oktober. Der französische Arbeitgeberverband hat an den Ministerpräsidenten ein scharfes Protestschreiben gerichtet, in dem er sich dagegen wendet, daß mit zweierlei Maß gemessen werde. Die Regierung habe gestern ein bestreites Unternehmen, das auch für die Zwecke der Landesverteidigung arbeitet, beschlagnahmt, damit die Arbeit wieder aufge-

nommen werde. Sie habe dadurch den betreffenden Industriellen, der das Opfer einer Verletzung des Arbeitsrahmenvertrages und einer Fabrikbesetzung von 32 Tagen gewesen ist, noch besonders benachteiligt. Die Regierung hätte eine so schwerwiegende Maßnahme sicher nicht zu ergreifen brauchen, wenn sie entsprechend ihrer mehrfach vor dem Parlament eingegangenen Verpflichtung während der Streiks für die Achtung der Arbeitsfreiheit und des Rechts des Privateigentums gesorgt hätte.

Die Ausübung des Beschlagnahmerechts unter den gegebenen Umständen scheine die Absicht der Regierung zu verborgen, die normalen Maßnahmen nicht anzuwenden, oder — zu Recht oder zu Unrecht — als die Einleitung zu einer unmittelbaren Übernahme der Unternehmungen. Das wäre ein Missbrauch der Befugnisse, die die Regierung im Interesse der Landesverteidigung in der Hand habe, nicht aber um willkürlich einen Konflikt zu regeln, dessen regelrechte und gesetzliche Lösung seit Wochen voll und ganz mißachtet worden sei.

Marxistische Ausschreitungen in den Renault-Werken

Paris, 16. Oktober. In den Pariser Automobilwerken von Renault kam es am Freitag zu Zwischenfällen, die durch eine Meinungsverschiedenheit zwischen der Fabrikleitung und den in dem marxistischen Gewerkschaftsverband zusammengeschlossenen Arbeitern wegen der für Freitag angefeierten Wahlen der Betriebsordnungen entstanden waren. Die Marxisten bemächtigten sich der Wahlurnen, verbrannten sie und besetzten das Abstimmungskontor.

Siegreicher Vormarsch der Nationalisten in Aragonien und Toledo

Gefallene Frauen, Franzosen und Sowjetrussen

Burgos, 17. Oktober. An der Aragonienfront im Gebirge Sierra de Alcubierre kam es zu einem schweren Gesicht, bei dem die Marxisten, völlig geschlagen, sich in wilder Flucht zurückziehen mußten. Sie ließen 60 Tote zurück, hauptsächlich Franzosen und Sowjetrussen. Auch mehrere Frauen waren unter den Toten.

Der Freitag ist für die roten Flieger sehr verlustreich gewesen. Bei Talavera de la Reina wurden drei, an der Cordoba-Front zwei und bei Malaga ein marxistischer Flieger abgeschossen.

An der Toledofront eroberten die Nationalisten eine stark befestigte Feldstellung der Marxisten und erbeuteten zahlreiches Kriegsmaterial. Die Verluste der Roten betragen 80 Tote.

Der rote Kriegskommissar an der Asturienfront hat nach Madrid gesunkt, daß die Lage

sehr ernst sei. Die Stellungen seien nicht zu halten, wenn die Bombardierungen durch die nationalen Flieger andauerten. Der gleiche rote Sender funkte auch nach Frankreich dringende Hilferufe um Sanitätsmaterial.

Madrids Außenminister ist hoffnungslos

Sevilla, 16. Oktober. Der Madrider Außenminister del Valle hat einen Aufruf an die roten Milizen gerichtet, in dem er erklärt, daß er dem Volke nicht die grausame Wahrheit vorenthalten wolle. Man müsse mit der Eroberung der Hauptstadt durch die Nationalen rechnen. Madrid könne nur vor der faschistischen Diktatur gerettet werden, wenn die Arbeiter ihr letztes hergäben und mit eiserner Diszi-

plinie, das Land gegen fremde Barbarei zu verteidigen. Jedes Land und Volk in Europa müsse aus eigener Kraft gegen den Bolschewismus kämpfen, aber über die Grenzen hinweg müßten sich allerdings die Kräfte vereinigen zur Abwehr. In diesem Sinne soll es heißen: "Mit Hitler und allen anderen antibolschewistischen Kräften gegen Moskau!"

Die große katholische Partei des Elsass, die heimatreue Elsässische Volkspartei, hat demgemäß angekündigt, daß sie den Kampf bis zum siegreichen Ende führen werde. Daneben hat der Elsäss-Lothringische Bauernbund mit seinen Anhängern, der hauptsächliche Träger des Selbstschutzes auf dem flachen Lande, seinen Einfluß auf die bürgerliche Bevölkerung dadurch erwiesen, daß er bis hinauf nach

dem gemischtsprachigen West- und Nordlothringen in großen Versammlungen die Gefolgschaft auch der deutschlothringischer Standesgenossen gefunden hat. Die Haltung der Autonomisten, die betonen können, mit all ihren Warnungen recht behalten zu haben, steht fest. Versuche französischer Nationalisten, dem Abwehrkampf eine heimatfeindliche Note zu geben, werden an dem Willen des Volkes scheitern, sich nicht für irgendwelche chauvinistischen Machenschaften auszunützen zu lassen.

Die französischen Antibolschewisten müssen einsehen lernen, daß die Achtung vor dem gesunden, lebendigen Volkstum der Elsäss-Lothringen die beste Gewähr für einen dauerhaften Sieg über die bolschewistische Gefahr bedeutet.

plin gehorchten. Die Beachtung dieser elementaren Bedingungen sei unerlässlich, wenn die Revolution nicht ein für allemal verloren gehen solle. Trotz aller verzweifelten Versuche der Madrider Regierung, die Milizen in Kampfstellung zu versetzen, werden die Befehle der Führung nicht mehr ausgeführt. Der von der Droni angeforderte Anschub an Hilfskräften erfolgt nur in beschränktem Umfang. Die Unruhe in der Bevölkerung und die Misströmung der roten Soldaten steigt immer weiter.

Der Außenminister hat in einem Telephon Gespräch mit Moskau seine große Genugtuung ausgedrückt, daß die Bande zwischen den beiden proletarischen Ländern im Osten und Westen Europas enger geknüpft seien. Gleichzeitig dankte der rote Minister für die sowjetrussische Unterstützung. Ein bemerkens-

wertes Licht auf die Situation in Madrid wirkt die Tatsache, daß es zu einem ersten Zermürbung zwischen dem bolschewistischen Botschafter Moisés Rosenberg und Prieto gekommen ist über die Frage, ob Madrid gehalten oder aufgegeben werden soll. Der bolschewistische Botschafter fordert die Vertheidigung der Hauptstadt mit allen Mitteln, Prieto aber will die Tragödie einer langen Belagerung und eines fortgesetzten Luftbombardements vermeiden.

Wie aus Tetuan berichtet wird, ist dort der von dem Piratenschiff "Gravina" entflohenen Leutnant Caño eingetroffen. Caño war ursprünglich als Geisel der marxistischen Matrosen an Bord des Kreuzers "Almirante Fernandes". Nach dessen Versenkung wurde er unter Bedrohung mit dem Tode gesungen, die navigatorische Leitung der "Gravina" zu übernehmen.

Roter Handelsdampfer gekapert

Von vier Fischerbooten

St. Jean de Luz, 16. Oktober. In der Nacht zum Freitag fingen vier bewaffnete Fischerboote der Nationalisten auf hoher See den roten spanischen Handelsdampfer "Galerna" ab und brachten ihn in den Hafen von Pasajes ein. Das Schiff hatte 80 spanische bewaffnete Marxisen, einen Fliegereioffizier französischer Nationalität und mehrere Waffenhändler an Bord, die es von Bayonne nach Bilbao bringen sollte. Die "Galerna", die schon seit Monaten Pendeldienst macht, war von zwei roten spanischen Torpedobooten begleitet. Infolge der Dunkelheit und der Tatsache, daß alle drei roten Schiffe abgehendet waren, hatten die Torpedoboote das Handelsdampfer verloren. Als sie dann auf die Hilsen der "Galerna" hin eingreifen wollten, war es zu spät. Das Handelsdampfer war bereits in der Hand der Nationalisten, deren Tat in Pasajes mit Jubel von der ganzen Bevölkerung gefeiert wurde.

Sämtliche Fahrgäste und die Besatzung der "Galerna" wurden von Pasajes nach San Sebastian gebracht und dort in Haft genommen. Unter den Fahrgästen soll sich auch der Präsident der Internationalen Roten Hilfe befinden.

Ein Telegramm Stalins an Caballero

Warschau, 17. Oktober. Nach einer Rigaer Meldung der polnischen Presse hat Stalin unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Moskau ein Telegramm an den Leiter der roten Regierung in Spanien, Caballero, gerichtet. In dem Telegramm beantwortet Stalin den Dank der Madrider Regierung für die sowjetische Hilfe und erklärt, daß die Sowjetunion es für ihre heilige Pflicht halte, die Arbeiter Spaniens wie die jedes anderen Landes in

ihrem Kampf gegen den Faschismus zu unterstützen.

Abgebrochene Austauschverhandlungen

Paris, 16. Oktober. In Paris ist ein Abgesandter der spanischen Falangisten eingetroffen, um den Austausch Primo de Riveras, der sich in Alicante im Gewahrsam der Roten befindet, gegen den von den Nationalisten gefangen gehaltenen Sohn des kommunistischen spanischen Ministerpräsidenten Largo Caballero zu betreiben. Die Verhandlungen mußten unterbrochen werden, da die Leitung der Madrider Anarchisten dem Ministerpräsidenten mitgeteilt hat, sie würden ihn freilassen, wenn er sein Einverständnis zu diesem Austausch gäbe. Die Behandlung Primo de Riveras im Gefängnis soll sich erneut verschlechtern. Alicante wird heute völlig von den Anarchisten beherrscht.

Der Sender Rabat berichtet, daß die baskischen Nationalisten den Anarchisten in Bilbao Straßenkämpfe liefern. Die Basken hätten sämtliche strategischen Punkte in der Stadt besetzt, um zu verhindern, daß Bilbao das Schicksal Iruns erleide.

Nur noch wenige Kilometer vor Escorial

Paris, 16. Oktober. Der Sender Sevilla meldete am Freitagvormittag, daß Aldea del Fresno und Villa del Prado durch nationalistische Truppen eingenommen worden seien. Die Streitkräfte Molas hätten Robledo zwischen Madrid und Avila besetzt und stünden nur noch wenige Kilometer vor Escorial. — Der Sender Teneriffa funkte, daß die Bahnlinie Madrid—Valencia vollständig unterbrochen sei.

Beruhigende Pariser Pressestimmen zum belgischen Entschluß

Paris, 17. Oktober. Die Pariser Sonnabend-Morgenpresse verstärkt den beruhigenden Ton, den sie teilweise schon am Freitag bei der Behandlung des Kurswechsels in Belgien angeschlagen hatte. Als Beweisgrund für die ruhige Beurteilung der Lage wird der angebliche Inhalt einer Unterredung herangezogen, die der französische Botschafter in Brüssel, Baroche, am Freitag mit dem belgischen Außenminister Spaak hatte.

Das "Echo de Paris" spricht von einer Abwendung der allzu scharfen Ecken der ersten belgischen Ankündigung. Die belgische Regierung habe der französischen Regierung mitteilen lassen, daß sie ihre derzeitigen Verbindlichkeiten einhalten wollen; erst für den zweiten Weltkrieg wünsche Belgien die Bestätigung seiner Vorrechte als garantierter Nation oder eigene Garantiepflichten. Außerdem werde sich die Brüsseler Regierung in Genf für eine Auflösung des Art. 16 der

Völkerbundesungen einsetzen sowie unverzüglich Vorbehalte gegen den Absatz dieses Artikels machen, der im Falle eines kollektiven Vorgehens der Staaten gegen einen Angreifer das Durchgangsrecht bejaht. Französischerseits, so bemerkt das Blatt, kann man sich zu dieser Entwicklung der belgischen Haltung nur beglückwünschen, auch wenn sie sich mehr auf die Form als auf den Inhalt beziehe. Immerhin habe die Rede König Leopolds die Meinungsströmung gestärkt, die Belgien seit langem von Frankreich abhängig machen will.

Nach dem "Doubre" sei in der Unterredung Spaak-Baroche die für Frankreich hauptsächliche Frage des Rechtes des Truppen durchzugs oder des Übertritts des Gebietes nicht in französischem Sinne gellärt worden. Offenbar werde das belgische Volk jetzt Frankreich und England derartige Versicherungen überhaupt nicht geben und wenn später, so auch nicht aus freien Stücken. Das Blatt weist darauf hin, daß die rechtlichen Grenzen dieses Durchzugsrechtes im Falle einer kollektiven Aktion gegen den Angreifer überhaupt nicht sehr bestimmt umrissen seien.

Angebliche Beschleunigung der englischen Rüstaufrüstung

Ankündigungen des Londoner "Daily Telegraph"

London, 17. Oktober. Der diplomatische Korrespondent des "Daily Telegraph" kündigt eine weitere Beschleunigung der britischen Rüstaufrüstungen an.

Er will erfahren haben, daß das Kabinett eine nochmalige Nachprüfung der Fortschritte im Rüstungsprogramm angeordnet habe. Ein bedeutender Ministerausschuß habe Empfehlungen für die Kabinettsberatung vorbereitet. Man glaube, daß das Parlament einen Reichschaftsbericht über die heutige englische Lage und über den Stand der fremden Rüstungen fordern werde. Besondere Aufmerksamkeit werde zur Zeit den Fortschritten in der Rüstung zugewandt. Der Korrespondent schreibt: "Bisher hat die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Englands ausgereicht, mit den Rüstungen anderer Länder Schritt zu halten. Die Regierung lehnt daher auch Churchills Ansicht von der Notwendigkeit einer Umstellung der Industrie auf die Kriegsbasis ab, aber es besteht die Möglichkeit, daß allgemeine Entwicklungen England zwingen, auf eine Beschleunigung des Rüstungsprogramms hinzuarbeiten, dem die Industrie vielleicht nicht folgen könnte ohne Änderung der gegenwärtigen Pläne. Der jetzt fertiggestellte Bericht der Kommission für die Waffenindustrie befindet sich in den Händen der Minister und wird als wertvolle Richtschnur angesehen. Die Kommission hat sich energisch gegen eine Verstaatlichung der Rüstungsindustrie im Frieden ausgesprochen. Es werden jedoch verschiedene

Vorschläge für eine Staatskontrolle über die privaten Unternehmungen gemacht. Dabei hat sich die Kommission wahrscheinlich von dem Gedanken einer Stärkung des öffentlichen Vertrauens leiten lassen und von dem Wunsch, das Gefühl zu stärken, daß Missbräuche ausgeschlossen sind. Daher wird auch die Ernennung eines Ministers zur Überwachung der Vergabe der Aufträge empfohlen, der im Frieden eine Funktion entsprechend der des Munitionsministers im Kriege übernehmen könnte. Eine Entscheidung über die Schaffung eines solchen neuen Postens wird aber nicht erfolgen, ehe das Kabinett sich nicht von der Notwendigkeit einer neuen Rüstungsbeschleunigung überzeugt hat."

"Wenn, was nun fast sicher erscheint," so schreibt der Korrespondent, "die Regierung eine weitere Beschleunigung des Rüstungsprogramms verfügt, so werde sich auch die Notwendigkeit neuer Durchführungsmöglichkeiten ergeben. Drei Möglichkeiten beständen dafür: Eine stärkere Kontrolle der Rüstungsindustrie unter möglichst kriegsähnlicher Organisierung, Kauf fremder Flugzeuge oder größere Unterstützung der Industrie zur Errichtung neuer Fabriken. Zwischen diesen drei Möglichkeiten wären dann auch noch Kombinationen denkbar."

Von der Herabbildung gelehrter und angelehrter Arbeiter für die Rüstungsindustrie wird gesagt, daß sie gute Fortschritte gemacht habe.

Das Programm der neuen ungarischen Regierung

Darantis politisches Bekenntnis

Budapest, 16. Oktober. Ministerpräsident Daranti entwickelte in einer geschlossenen Sitzung der Partei der nationalen Einheit (Regierungspartei) zum ersten Male die weltanschaulichen Richtlinien und das Arbeitsprogramm der neuen Regierung.

Ministerpräsident Daranti begann seine programmativen Erklärungen mit einem tief empfundenen Aufruf auf den verstorbenen Ministerpräsidenten Gömbös, der bis zu seinem letzten Atemzug seinem Volke gedient habe. Der Ministerpräsident führte dann u. a. folgendes aus: Die Weltanschauung, in deren Zeichen die Einheitspartei begründet wurde und in deren Dienste sich gestellt hat, müsse heute alle Handlungen bestimmen. Die politischen Richtlinien, die in umfassendem Maße der verstorbenen Ministerpräsident Gömbös nicht nur für diese Einheitspartei, sondern für alle Schichten der Nation geschaffen hat, und die den Aufbau des christlich-nationalen Ungarns auf der Grundlage der nationalen Einheit zum Ziele haben, müssen jetzt zur lebendigen Wirklichkeit werden. Das große Erbe seines Vorgängers Gömbös übernehme er nur in dem Bewußtsein, daß die Partei ihn aus innerster Überzeugung unterstützen werde.

Die Politik der neuen Regierung werde fortschrittlich-konservativ sein. Die Regierung wolle eine Aufbaubarbeit leisten, die einen Schutzwall gegen alle der ungarischen Rasse völkerlichen Kräfte, die den nationalen Organismus zerstören und den nationalen Gedanken und die christliche Weltanschauung verleugnen, schafft. Dies könne nur auf eine

dem völkisch-nationalchristlichen Moralgedanken ausgehende Politik erreichen. Ministerpräsident Daranti entwickelte dann die einzelnen praktischen Punkte seines Arbeitsprogramms. Die Regierung sehe es als ihre erste Aufgabe an, jetzt gleichzeitig mit der Regelung des geheimen Wahlrechtes die Erweiterung der Machtbefugnisse des Reichsverwalters wie des Oberhauses in Angriff zu nehmen. Zu der auswärtigen Politik übergehend erklärte der Ministerpräsident, daß auf diesem Gebiete keinerlei Änderung eintreten werde. Die Wege, auf denen es gelungen sei, aus der bisherigen Isolierung herauszukommen und verlässliche aufrichtige Freunde zu erwerben, würden weiter verfolgt werden. Das Ziel der ungarischen Außenpolitik sei nicht nur Pflege und Vertiefung der bestehenden Freundschaften, sondern auch Schaffung eines guten Verhältnisses zu allen den Staaten, die aufrichtig zu einer friedlichen Zusammenarbeit geneigt seien.

In der inneren Politik halte es die Regierung für ihre erste Pflicht, Ordnung Ruhe und Sicherheit im Lande mit allen Mitteln aufrechtzuerhalten. Die strenge Despotie des Gesetzes werde diejenigen treffen, die gegen die Grundbedingungen des staatlichen und nationalen Daseins verstossen.

In den internationalen Wirtschaftsbeziehungen sehe die Regierung aussichtsreiche Anzeichen zur Wiederherstellung des normalen Zustandes. Die bisherige Devisen- und Kreditpolitik der Regierung werde weiter aufrechterhalten bleiben. Von einer Abwertung der Währung sei nach wie vor nicht die Rede.

Skeptische Beurteilung der Rede des belgischen Königs in der englischen Presse

London, 17. Oktober. Während die Londoner Presse am Freitag noch glaubte, den Inhalt der Rede des belgischen Königs nicht allzu ernst nehmen zu müssen, ist man am Sonnabend im Hinblick auf die Auswirkungen schon skeptischer geworden. Der diplomatische Korrespondent der "Times" stellt fest, daß ein Urteil über die tieferen Wirkungen der neuen belgischen Politik so lange zurückgestellt werden müsse, bis die genauen Absichten der belgischen Regierung bekannt seien. Die Lage erfordere fühlbare Überlegung. Uebereiltes Aufbrausen sei weniger am Platze denn je. Die "Morning Post" meint, daß die Erklärung noch zu allgemein gehalten sei, um eine genaue Überlegung zu gestatten.

Die ganze Schwere der Bedenken kommt jedoch in dem Leitartikel des "Daily Tele-

Schwere Unruhen in Bombay

Viele Todesopfer

London, 16. Oktober. Im Laufe von schweren Zusammenstößen zwischen Hindus und Mohammedanern in Bombay sah sich die Polizei gezwungen, an 4 verschiedenen Stellen der Stadt gegen die kämpfenden vorzugehen. Die Krankenhäuser müssen mit Hochdruck arbeiten, um die zahlreichen Verletzten schnell behandeln zu können. Die Gesamtzahl der Toten wurde in den späten Abendstunden des gestrigen Tages mit 14 angegeben, die der Verletzten mit 170. — 100 Personen wurden verhaftet.

London, 16. Oktober. Die Unruhen in Bombay nahmen am Donnerstag eine sehr ernste Wendung. Im Laufe des Tages wurden sechzehn Personen getötet und 160 verwundet. Die Gesamtverlustziffer seit dem Ausbruch der Kämpfe beläuft sich damit auf 30 Tote und über 300 Verwundete. Nach einer Neutermeldung handelt es sich um organisierte Unruhen. Am

Freitag kämpften die Mohammedaner und Hindus nicht nur gegeneinander, sondern gingen verschiedentlich auch gegen die Polizei vor, die zwölftmal an verschiedenen Stellen auf die Menge feuerte. Dreißig Personen wurden verhaftet. Die Kämpfer benutzen Messer, Knüppel, Flaschen und Steine als Waffen. Von den Verletzten wurden viele mit schweren Stichwunden in die Krankenhäuser eingeliefert. Am Freitag nachmittag plünderte die Menge mehrere Läden.

London, 16. Oktober. Die Lage in Bombay wird nach einer am Donnerstag um 21 Uhr in London eingegangenen Meldung als gespannt bezeichnet. Bei Einbruch der Nacht nahmen die Ausschreitungen neue und gefährliche Formen an. Besonders in den dunklen Seitenstraßen Bombays kam es fortgesetzt zu neuen Messerstechereien.

Unterredung Beck — Delbos

Warschau, 17. Oktober. Die polnische Telegraphen-Agentur meldet aus Paris: Der polnische Außenminister, Oberst Józef Beck, brachte den Donnerstag vormittag in der Pariser Botschaft zu, worauf er sich um 12.30 Uhr in das Quai d'Orsay begab, wo er dem französischen Außenminister Delbos einen Besuch abstattete. Die Unterredung der beiden Minister dauerte bis 1.15 Uhr, d. h. bis zu dem Augenblick, da das dem polnischen Gast zu Ehren gegebene Frühstück begann. Anschließend an das Frühstück hatte Minister Beck Gelegenheit, einen längeren Gedanken-austausch mit dem Ministerpräsidenten Blum zu pflegen und sich auch mit den Ministern Chautemps und Auriol zu unterhalten.

Aus französischen Pressekommentaren geht hervor, daß sich die Unterredungen des polnischen Außenministers mit den Mitgliedern der französischen Regierung in einer herzlichen Atmosphäre abgewickelt hätten. Es sei die Entwicklung der internationalen Lage seit der letzten Sessie geprägt worden, ferner habe man sich über die Folgen unterhalten, die die neue belgische Politik der strikten Neutralität auf die in Vorbereitung befindliche Locarno-Konferenz ausüben könnte.

Botschafter Shurman über das neue Deutschland

New York, 16. Oktober. Der von einem einjährigen Europa-Aufenthalt nach Amerika zurückgekehrte frühere amerikanische Botschafter in Berlin, Jacob Gould Shurman, nahm in einer Presseunterredung ausführlich zur gegenwärtigen Lage in Deutschland Stellung. Er erklärte u. a., es sei wirklich überraschend, wie blühend Deutschland wieder sei. Überall werde eifrig gearbeitet und die Bevölkerung sei sehr zufrieden. Das deutsche

Volk sei für die Hitlerregierung und es würde ein großer Fehler sein, wenn man heute noch annehmen wollte, daß irgend ein Teil des Landes oder der Armee sich dem neuen System widersetzt. Die kommende Generation bis zu 30 Jahren sei begeistert für Hitler, aber auch die ältere Generation sei geschlossen für den Führer des neuen Deutschlands. Sie erkläre: Hitler hat uns ein Deutschland gegeben, auf das wir stolz sein können. Er hat die Ketten des Versailler Vertrages gebrochen, die alte Armee wieder hergestellt und die deutsche Oberhoheit im Rheinland wieder aufgerichtet. Die Deutschen betrachten ihre Armee nicht so sehr als ein Kampfinstrument, sondern als ein Erziehungsmittel für moralische und körperliche Erziehung. Auf die großen Erfolge Hitlers hinweisend, erklärte der Botschafter, daß der Führer dem deutschen Volke vor allem die Hoffnung zurückgegeben hat.

Kaiserreich Italien?

Römische Gerichte über eine Verfassungs-reform.

Rom, 16. Oktober. Die Verzögerung der Ankunft des neuen französischen Botschafters in Rom, die, wie bekannt, mit Pariser Erwürgungen bei der Abschaffung des Beglaubigungsschreibens zusammenhängt, wird in römischen politischen Kreisen stark erörtert. Zum anderen hört man hier, daß die Franzosen die Abreise des neuen Botschafters bis nach der Tagung des faschistischen Großrates, die auf den 18. November anberaumt ist, zurückstellen wollen.

Diese Absicht hängt mit den immer stärker auftauchenden Gerüchten über eine bevorstehende italienische Verfassungsreform zusammen. Zum mindesten soll sich der faschistische Großrat in seiner nächsten Sitzung mit dieser Angelegenheit ausgiebig beschäftigen. Wenn es stimmt — was einige französische Kreise erhoffen —, daß das italienische Kaiserreich proklamiert werden soll, so blieben allerdings die französischen Diplomaten aller formalen Schwierigkeiten bei der Abschaffung des Beglaubigungsschreibens für den neuen Botschafter Graf de Saint-Quentin entbunden, denn der französische Botschafter brauchte dann nur bei dem Kaiser von Italien akkreditiert zu werden, nicht aber bei dem König von Italien und Kaiser von Abessinien. Die Frage der Anerkennung Italiens-Aethiopiens bleibe also dann außerhalb jeder Erörterung. Ob diese französischen Spekulationen freilich in Erfüllung gehen, ist sehr zweifelhaft.

Mussolini, der nach den neueren Verfassungsplänen nicht Großkanzler, sondern "Duce von Italien" werden soll, wird jedenfalls seinerseits nichts dazu tun, um den Franzosen ihr Spiel zu erleichtern. Man empfindet in Rom die ausweichende Politik Frankreichs nicht als würdig in einem Augenblick, da in Abessinien der italienische Kolonialminister alle Vorlehrungen zur straffen Eindringung des neuen Imperiums trifft und wo italienische Truppen sich vorbereiten, auch noch den letzten Rest Abessiniens unter italienische Oberhoheit zu bringen.

Karo Franck

die neuzeitliche Kaffewürze



in praktischen Würfeln!

Vor Wiederaufnahme der Arbeit der Pariser Flusschiffer

Paris, 17. Oktober. In der Nacht zum Sonnabend hat der Streitausschuß der Flusschiffer in Paris mit 42 gegen 3 Stimmen die Annahme eines neuen Lohnabkommen und die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen. Die streitenden Schiffer in Rouen haben das Abkommen nach zweimaliger Beratung nicht angenommen; sie werden den Streit fortführen und die Sperrketten ihrer Kähne auf der Seine aufrechterhalten.

Die selbständigen Flusschiffer auf dem Marnekanal, die des ihres aufgezwungenen Streiks müde sind, drohen, die von streiklustigen Schiffen gelegten Sperrketten am Sonnabend früh zu durchbrechen, wenn die Behörden bis dahin nicht den Kanal für die Schifffahrt freiemachen. Der Marnepräfekt hat die nächtliche Entsendung einer Verstärkung der Mobile Garde angeordnet.

Zwischenfälle in Chartres

Paris, 17. Oktober. Die blutigen Zusammenstöße zwischen Bauern und streikenden Arbeitern einer Zuckersfabrik bei Chartres standen in Zusammenhang mit der Besiegung der Fabrik durch die Streikenden. Etwa 500 Arbeiter waren in der Nacht in die Fabrik eingedrungen und hatten 200 Arbeiter der Nachtschicht trocken protestiert, den Betrieb stillzulegen. Dadurch entstand ein Sachschaden von mindestens einer Million Francs, da durch die Stilllegung der Kessel sich die Zuckermasse kristallisierte und in den Rohren festklebte, so daß ein Teil der Maschinen erst in dreiwöchiger Arbeit abmontiert, gereinigt und wieder aufmontiert werden muß. 500 Bauern der Umgebung, die von dieser Fabrikbelebung vernahmen, zogen gegen die Zuckersfabrik. Dabei kam es zu den schweren Schlägereien.

Der Streit in der Zuckersfabrik wurde durch eine Heraussetzung der Tageslöhne von 30 auf 36 Francs anstatt der ursprünglich geforderten 40 Francs beendet.

Deutsche Volksgenossen aus Stadt und Land!

Kommt alle zur

volksdeutschen Kundgebung,

die die Deutsche Vereinigung, Ortsgruppe Posen, am

Sonntag, dem 18. Oktober 1936, nachm. 5 Uhr

im Handwerkerhause, ul. Fr. Ratajczaka 21g, veranstaltet.

Es sprechen Dr. Kohnert und Dr. Klück.

An die Kundgebung schließen sich Gesang und Spiel an. Abends Volksfest.

Beginn der Konzert-Saison 1936/37

Berliner Solisten-Vereinigung — I. Symphonie-Konzert

Von einer konzertlosen Zeit, die jetzt glücklich ihr Ende erreicht hat, kann diesmal nicht gut geredet werden, denn es fanden den Sommers teils im Zoologischen Garten, teils im Wilson-Park musikalische Veranstaltungen von Mitgliedern des polnischen Städtischen Symphonie-Orchesters statt, denen man zu Utrecht höhere künstlerische Bedeutung beimaß. Inmitten des Großstadtlärms und in Gegenwart von Besuchern, welchen klassische Musik eindruckslos und unverständlich bleiben muß, Werke von Beethoven, Mozart u. a. zur Aufführung zu bringen, ist ein Unternehmens, für das ich mich nicht erwärmen kann. Einmal habe ich den Versuch gemacht, mit diese Sommernachtsmusik anzuhören, als ich mich jedoch von dem Gehul schlagsbedürftiger Säuglinge umbrandet sah, unmittelbar Zeuge von laut geführten Gesprächen wurde, die sich um die banalsten Dinge drehten und noch durch andere häßliche Geräusche auf das, was da kommen sollte, "vorbereitet" wurde, beschloß ich, diesen Schauplatz des "Symphonie-Konzerts" im Freien fluchtartig zu verlassen, bevor der Herr mit dem Taktstock in Tätigkeit trat. Trotzdem will ich die gute Absicht, gute Musik unter das Volk zu tragen, nicht anzweifeln; die Organisation hätte vielleicht anders gestaltet werden können, wozu ich die Notwendigkeit rechne, ein Publikum, dem die Bedeutung "Symphonie-Konzert" ein unvorstellbarer Begriff ist, die notwendige Aufklärung vorher zu geben.

Nun haben also wieder die winterlichen musikalischen Freuden ihren Anfang genommen. Die zwei ersten Konzerte bildeten gleich ein sehr sympathisches Präludium. Den Vortritt hatte die Berliner Solisten-Vereinigung, von voriger Jahr her noch in guter Erinnerung. Durch ihr neuerliches Auftreten hier selbst gewann ich die Überzeugung, daß diese künstlerische Arbeitsgemeinschaft hinsichtlich des Klanggestaltens vielseitiger geworden ist und sich innerlich geträgt hat. Dank dieser ausgeprochenen Erfolg geträumten Verwollkommnung strahlten mehrere Chorstücke durch die Lebendigkeit und geistige Frische des Ausdrucks. Dem Dirigenten, Herrn Waldemar Favre, bereite es offensichtlich weiter keine sonderliche Mühe, die manigfachen Vorzüge seiner Sänger und Sängerinnen in den Brennpunkt des ungeschmälerten Interesses zu stellen. Das Programm enthielt in seinem ersten Teil alte Meister (Hasler, Archadelt, Orlando di Lasso), sowie drei Madrigale von Monteverdi in italienischem Originaltext. Reicher lyrischer Gefühlschwung gab diesen Vorträgen seine besondere Prägung. Ganz hochwertige Gaben waren die "Fünf Gesänge für gemischten Chor a cappella" von Brahms. Wohlklang, Innigkeit und for-

melle Vollendung waren die beständigen Begleitercheinungen der edlen musikalischen Linien, welche hier dem Gejungenen auszeichnend anhaften. Auch rhythmische Korrektheit und vorbildliche Intonation trugen dazu bei, daß der Brahms'schen Muze voll Genüge geleistet wurde. Aus vollem Gemüt hielten fünf ostpreußische Volkslieder von Dr. Weller wider. Der Umstand, daß der Chorleiter einige dieser prächtigen Kompositionen dynamisch stark unterschreibt, gab ihnen einen auf geiteigten Anregung hinzielenden Charakterzug. Einen breiteren Rahmen nahm eine Legende "Genius des Volkes" von Ulrich Sommerlatte ein. Leider war kein Text gerade zu diesem Tonfall dem Programm beigegeben, und so wurde es nicht leicht, diese zähen und harten Schritte, mit denen die Töne vorbeimarschierten, mit einer Handlung sinnvoll in Verbindung zu bringen.

Den Gästen und ihrem Chorleiter wurde lebhafter Dank zu teil. Der Besuch ließ zu wünschen übrig. Es wurde viel darüber debattiert, worauf wohl diese unerwartet geringe Teilnahme zurückzuführen ist.

Das "Posener Städtische Symphonie-Orchester" führte sich mit einem "Beethoven-Abschluß" in jeder Beziehung würdig ein. Das sei gleich zu Anfang anerkennend festgestellt. Das Orchester ist vermehrt worden, seine Personenzahl beträgt jetzt 62 Mitglieder, davon entfallen 36 auf den Streichkörper. Das ist bereits ein schöner Stand, und wenn künftig ebenso fortschrittlich gepflegt wird, wie am vergangenen Mittwoch, dann lassen sich allerhand schöne künstlerische Überraschungen erwarten. Vor allen Dingen wird darauf zu achten sein, daß die letzten Unfehlbarkeiten des Klangcharakters zum Schwinden gebracht werden und die Ästhetik der Tönearrangement bei allen Instrumentengruppen eine gesicherte Existenz findet. Wie gelagt, ein großer Schritt vorwärts gegen früher war erfreulicherweise im Verlauf des I. Symphonie-Konzerts deutlich festzustellen und wurde allenthalben beifällig kommentiert. Möge dieser Besserungswille sich weiter in günstigem Sinne ausdehnen und die entsprechenden Früchte tragen. Das ist auch mein Wunsch im Interesse des hiesigen Musiklebens.

Das Konzert begann mit der Leonoren-Ouvertüre Nr. 3, die bei der Wiederaufnahme des "Fidelio" 1806 erstmals gespielt wurde. Es ist eine "Symphonische Dichtung" über den Leonoren-Stoff von gigantischer innerer Größe, teilweise mit den Motiven der Oper selbst (Florentius, Ariolo, Trompetenstoh, Quartett). Herr Dr. Latoszewski als Dirigent ließ seine Musiker zündende Worte verkünden, und eine bildreiche Darstellung mit glänzender Klarstellung der Details zeichnet. Die Klangillustrationen bewahrten auch im geiteigerten Tempo und stärkster dramatischer Entwicklung eine strenge Sauberkeit.

Von der dynamischen Nuancierung wurde ausgiebiger Gebrauch gemacht. So barg auch für denjenigen, welcher den Inhalt der Oper "Fidelio" nicht kennt, diese Wiedergabe viel Stellen, die ihn zu starker Aufmerksamkeit zwangen. Über die 5. Symphonie Beethovens habe ich mich an dieser Stelle schon öfters geäußert. Ich kann mich demnach auf ihr nachköpfisches Gestalten legitim im Großen Theater beschränken. Daß in den Reihen des Orchesters diesmal ein anderer Wind wehte, merkte ich schon an den düster gewaltigen vier Noten des Themas des ersten Satzes, diesem "lapidarten pronunciamento aller Tonkunst". Diese elementare Krajäufzierung schlug mit voller Wucht aus dem Orchester heraus. In der gesamten Durchführung lag eine dramatische Atmosphäre, die thematische Gliederung erfuhr eine außergewöhnlich präzise Behandlung. In dem zweiten Satz (Andante con moto) wurde die Variation von zwei schlichten Themen, von denen das eine aus dem anderen entstanden ist, technisch ungemein plastisch erfaßt, ohne daß dabei der führenden poetischen Idee Abbruch gejährt. Ganz unerhörte Leistungseigentümlichkeiten zeigten sich im dritten und letzten Satz, die miteinander verschmolzen sind. Selbst auf den tiefsten Gipfeln dieses Kolossalgemäldes bewahrte das Orchester vollste Disziplin und hielt genaueste Richtung, sowohl was die thematischen Verbindungsfäden als auch die klangliche Inhaltsgebung anbelangt. Ich habe im "Großen Theater" die "Fünfte" von Beethoven schon häufig gehört, und zwar nicht immer mit Genug, aber diesmal muß ich gestehen, daß mich ein gewisser Stolz erfüllte, zugegen sein zu dürfen, als dem Genius dieses großen Meisters der Tonkunst in dieser großartigen Siege, die Herr Dr. Latoszewski mit seinen Musikern errang. Er blieb nicht der einzige Sieger: Herr Szigeti trat ihm zur Seite. Dieser 44jährige ungarische Geiger, der sich ziemlich dem vornehmen Vortragsstil seines berühmten Lehrers Hubay anlehnt, spielte das Violintondert vom Beethoven. Wenn ich als Nebenfächlichkeit davon abziehe, daß ich gelegentlich an manchen Stellen für ein stärkeres Maß an Herzlichkeit dankbar gewesen wäre, so war das Auftreten dieses Solisten dennoch ein großes Erlebnis. Gestützt auf eine Technik, an der nicht zu rütteln ist und von der der Künstler mit einer erhabenen Selbstverständlichkeit Gebrauch macht, spielte er mit einem seelischen Verwachsensein die drei Sätze, wie es nur ein Vollausgereifter zu tun imstande ist. Nichts von dem großen Gedankengenreichtum, nichts von den vielen Schönheiten des Werks blieb unberührt. Das orchesterale Kolorit der Begleitung glänzte durch feinliche Distanzierung und treffliche musikalische Ausgestaltung. Demnach ein Fest, womit das 1. posener Städtische Symphonie-Orchester seine Tätigkeit für 1936/37 einleitete.

Alfred Loake

Die Probleme der Großmächte

Von Axel Schmidt.

Europas Probleme seien sehr verschieden aus, je nachdem man sie von Berlin, London, Rom, Paris und Moskau betrachtet. Jedesmal gibt es ein so neues Bildfeld, daß man die Gestalt der Frage kaum wiederkennt.

Deutschland

Seit Nürnberg weiß es nicht nur das deutsche Volk, sondern auch die ganze Welt, daß der Kampf gegen den Kommunismus im Zentrum der deutschen Außenpolitik steht. Alle anderen Fragen sind zurückgestellt, um Deutschland stark gegen den Staatsfeind Nr. 1 zu machen. Lloyd George hatte nur zu recht, als er von dem „fanatischen Haß“ des Führers gegen den Bolschewismus sprach. Das deutsche Volk ist für diesen Kampf gewonnen, die Außenwelt noch nicht. Englands Presse z. B. erklärt immer wieder, daß England nicht daran denke, für oder gegen den Bolschewismus Stellung zu nehmen. Es wolle an seinem parlamentarischen System festhalten. Auch in Polen wird, und zwar nicht nur von der Oppositionspresse, bei aller Ablehnung des bolschewistischen Gedankengutes, eine Kreuzzugsstimmung gegen Sowjetrußland abgelehnt.

Gewiß wird namentlich in kirchlichen Kreisen in der ganzen Welt lebhaft gegen die verbrecherischen Wahnsinntaten der Roten in Spanien, wo die Saat der Gottlosenbewegung aufgegangen ist, Stellung genommen. Die Regierungen aber bleiben kühl, selbst in Ländern mit autoritärem Regime. Auch dort wird noch die bolschewistische Gefahr vielfach unterschätzt.

England

Englands Aufmerksamkeit ist auf den italienischen Gegensatz gerichtet. Die Wunde, die die Londoner Regierung in Genf in der abessinischen Frage erlitten, brennt noch heute. Der Ruf nach Aufrüstung, der tagaus, tagein in der englischen Presse erschallt, ist nur verständlich, wenn man sich sagt, daß die Reise des englischen Marineministers Hoare durch die Mittelmeergarnisonen und Flottenstützpunkte dazu geführt hat, die Frage „Cap oder Gibralt-

tar“ in letzterem Sinne zu entscheiden. Troß Flugzeug und U-Boot will England den Seeweg durch den Suezkanal aufrecht erhalten und nur für den schlimmsten Fall soll Simonstown bei Kapstadt als zweites Singapore ausgebaut werden. Der Sorge um das Mittelmeer werden alle anderen Fragen untergeordnet. Man läßt sogar die englische öffentliche Meinung über die spanischen Greuel nicht ausschäumen, weil man befürchtet, ein Sieg der Generale würde Italiens Mittelmeerstellung noch weiter festigen.

Doch nicht nur Englands Haltung gegenüber Spanien wird durch den Gegensatz zu Italien beeinflußt, auch die Stellungnahme Englands zu dem bolschewistischen Problem wird von der Erwägung genährt, daß die Londoner Regierung möglicherweise die sowjetrussische Hilfe bei dem Vordringen Japans nach Mittelchina benötigen könnte. Wie stark die Sorge um das Anwachsen der italienischen Seegeltung im Mittelmeer ist, erhellt aus der Tatsache, daß sich der englische König sogar in den Dienst dieser Politik gestellt hat. Seine Reise nach den Häfen Osteuropas hat große politische Bedeutung, zumal er Bukarest gemieden und in Budapest, obgleich er es berührte, keinen Aufenthalt nahm, während er in Athen, Konstantinopel, Belgrad und Wien nicht nur jeweils mehrere Tage verbrachte, sondern trotz seines Infognotos mit den Herrschern und maßgebenden Ministern Zusammenkünfte hatte. Besonders auffällig war es, daß Eduard VIII. in Wien neben den Staatsbesuchen seine freie Zeit auf der Jagd zusammen mit Rothschild-Wien auf dessen Jagdgut verbrachte. Auch die Rückkehr des Königs über die Schweiz unter Vermeidung italienischen Bodens zeigt die politischen Absichten dieser Ferienreise des englischen Königs. Das einzige Band zwischen England und der Türkei, Griechenland und Süditalien dürfte die gemeinsame Scheu vor dem neuromischen Imperialismus sein.

Italien

Englands Aktivität in der Mittelmeerfrage ist in Rom nicht unbeachtet geblieben. Zwar empfindet Rom die englischen Bemühungen im östlichen Mittelmeer nicht als Bedrohung, wohl aber als eine Überhebung italienischer Interessen. Auch die letzte Rede des Duce enthielt einige Anspielungen auf England. So, wenn er sagte, daß ein Volk, das vor leeren Wiegenden, auf die Dauer schwer großzügige Kolonialpolitik betreiben könne. Mussolini röhnte dann, daß die italienischen Mütter willig Kinder gebären und daß Italiens Jugend begeistert zum abessinischen Krieg gedrängt hätte. Man denkt unwillkürlich an die Klagerufe des englischen Kriegsministers, der an Stelle der benötigten Tausenden von Rekruten, nur einige Hundert zusammenbekommen hat. Gewiß hat Italien in finanzieller Hinsicht schwere Sorgen. In politischer und militärischer Beziehung aber steht es nach dem siegreichen Feldzug in Abessinien so kräftig da wie nie zuvor. Roms selbstbewußte Haltung dem Völkerbund gegenüber sticht von der gewundenen Politik Frankreichs und Englands in Genf stark ab.

Sowjetrußland

Versucht man sich über die Außenpolitik Sowjetrußlands klarheit zu verschaffen, so muß man davon ausgehen, daß es gleich England ein europäisches und ein außereuropäisches Gesicht besitzt. Es kann seinen Schwerpunkt nach dem Pazifischen Ozean oder nach Europa verlegen. Sollte Japan in der Tat, wie die letzten Ereignisse anzeigen, nicht so sehr seine Kontinentalspolitik fortführen wollen, sondern wieder einmal den Blick auf die See, nach Süden, richten, so würde Russland seinen politischen Druck in Europa verstärken können. Sollte sich die Meldeung bestätigen, nach der der neue japanisch-britische Botschafter für Moskau den Auftrag erhalten habe, Moskaus Vorschlag eines Nichtangriffspaktes aufzunehmen, so hätte Litwinow einen großen Erfolg erzielt. England müßte um so mehr gewichtig sein, in Mittelchina auf Japans Expansionswünsche zu stoßen. Auch deswegen muß England seine Mittelmeerstellung nach Möglichkeit ausbauen, um den Weg nach Indien und Singapur freizuhalten.

Unterdessen ist Moskau in Europa eifrig tätig. Es drängt Paris, endlich mit den zugesagten Bevorschlagungen der Generalstäbe Ernst zu machen, weil es danach seine militärischen Arbeiten in der Tschechoslowakei einrichten will. Auch in Genf war Litwinow höchst geschäftig. Er hat, um dem faschistischen Italien Schwierigkeiten zu machen, die Sache des Negus vertreten und versucht mit allen Mitteln der roten Regierung in Spanien Sekundantendienste zu leisten, indem er gegen Portugal vorging, das bekanntlich scharf gegen den Kommunismus ankämpft.

Aus diesen kurzen Andeutungen läßt sich entnehmen, daß die Ziele und Wünsche der fünf Mächte weit auseinandergehen. Für Deutschland steht die Bekämpfung des Kommunismus im Vordergrund; für England die Mittelmeerraumfrage; für Italien seine kolonialen Errungenchaften; für Frankreich der Locarno-Vertrag und für Moskau — die Weltrevolution. All diese Ziele auf einen Generalnamen zu bringen, dürfte ebenso schwierig sein, wie die Quadratur des Kreises. Europa dürfte daher bewegten Zeiten entgegengehen.

Ein Handwerker ohne

Zeitung

ist wie eine Werkstatt ohne Licht!

Gesamtkarte von Spanien zum Kampf der nationalen Kräfte gegen den bolschewistischen Terror



Aus Posen und Pommerellen

Gnesen

ew. Die Rübenkampagne der hiesigen Zuckerfabrik beginnt in den nächsten Tagen. Am Montag, 19. Oktober, erfolgt die Annahme der Arbeiter. Frauen und minderjährige Burschen werden in diesem Jahr nicht angenommen. Bei der Annahme der Arbeiter wird besonders darauf geachtet, daß nur Arbeitslose der Stadt Gnesen, vor allen Dingen aber Verheiratete und Eryäher von Familien angenommen werden.

Graudenz

Der Staatspräsident zu Besuch

Am Donnerstag wurde in Graudenz das 15jährige Bestehen der Kavallerie-Fähnrichsschule feierlich begangen. Verbunden war die Feier mit der Promotion von 73 Fähnrichen zu Offizieren. Die Schirmherrschaft hatte der Staatspräsident der Republik, Prof. Ignacy Mościcki, der persönlich erschienen war.

Um 8.50 Uhr morgens fand die feierliche Begrüßung des Staatsoberhauptes durch den Stadtpräsidenten Blodel statt, der dem Staatspräsidenten Brot und Salz in traditioneller Weise reichte. Danach fuhr der Staatspräsident im Gefolge der Ehrenschwadron der Kavallerie durch die Straßen der Stadt zu dem Fährplatz, wo der hohe Guest nach Abfahren der Paradefront vor dem Feldaltar Platz nahm. Auf dem Wege vom Bahnhof zum Fährplatz hatte der Staatspräsident das Spalier der Schuljugend und der viertausendköpfigen Menschenmenge durchfahren, die ihm begeistert zuzuwinkten. Nach Eintreffen des Staatspräsidenten auf dem Fährplatz wurde vom Erzbischof Gawlina eine Messe zelebriert. Danach folgte auf Anordnung des Staatsoberhauptes eine Ehrung des Marschalls Piłsudski durch eine 3-Minuten-Stille.

Es schloß sich nun die feierliche Leutnantspromotion an. Nach dieser begab sich der Staatspräsident in das Graudenzer Rathaus, wo eine Huldigung der Bevölkerung Pommerells stattfand. Im Namen der städtischen Körperschaften sprach Stadtpräsident Blodel. Danach erschienen der Reihe nach sämtliche Verbände, Organisationsgruppen usw., wobei besonders die Abordnung der Kajchuben und Majuren in Nationalstrachten ein sehr farbiges Bild bot. Auf dem Marschall-Piłsudski-Platz fand dann eine Militärparade statt, an der sich die gesamten Truppen der Garnison beteiligten.

Um 12.30 Uhr wurde im Saale des Stadttheaters eine Versammlung der ehemaligen Schüler der Kavallerieschule abgehalten, der ebenfalls der Präsident der Republik beiwohnte. Im weiteren Zuge der Feierlichkeiten war ein Promotionsessen, an dem der Präsident gleichfalls teilnahm. Hierbei wurde ein Telegramm des Oberbefehlshabers der Landesverteidigung, General Rydz-Smigly, verlesen. Nach einem einstündigen Aufenthalt im Offizierskasino verließ der hohe Guest wieder die Käfernen der Kavallerieschule, um sich zum Bahnhof zu begeben, wo er dann nach feierlicher Verabschiedung seine Rückreise im Sonderzug nach Warschau antrat.

Schrada

t. Jagdverpachtung. Im Schulenamt von Chwałowo wird am Dienstag, 20. Oktober, um 5 Uhr nachmittags durch öffentliche Versteigerung die 1800 Morgen umfassende Jagd der Gemeinde Chwałowo, Kreis Schrada, an den Meistbietenden verpachtet. Die Versteigerungen werden vor Beginn der Versteigerung bekanntgegeben. Angebote können an den Schulzen Krajak als den Vorsitzenden der Jagdgesellschaft, eingereicht werden.

Wirsitz

S. Berlegter Besuch. Der Besuch des Generalinspekteurs der Armee, General Rydz-Smigly, erfolgt nicht am nächsten Sonntag, sondern erst am Sonntag, 8. November. Der Generalinspekteur hat bereits telegraphisch keine Zusage gegeben.

Wollstein

* **Leichenfund.** Am Freitag früh wurde auf dem Wege nach Bielitz die 24jährige Raczmarek aus Radomierz ermordet aufgefunden. Die

Film-Besprechungen

Słone: „Ada — das sieht sich nicht“

Schulanton und Kulissenzauber. Wildfang und Freite sind dankbare Elemente für ein Lustspiel. In diese volkstümliche Mußtpose wurden sie mit Sorgfalt eingespant und bilden Stützpunkte der Handlung, die nicht den üblichen Weg der Verwöhnlungsgrötesken geht, sondern mehr in spaßige Dialoge aufgeteilt ist. Eine Gutstochter kommt auf dem Wege über ein Pensionat durch Zufall auf die Bretter und lernt ihren Zukünftigen kennen, der ihr, wie sich herausstellt, bereits verordnet ist. Eine ganz gut aufgelegte Regie, die auch für das im allgemeinen ansprechende Drehbuch verantwortlich zeichnet, sorgt für einen recht flüssigen Ablauf der Geschehnisse, der freilich hier und da durch zu langes Festhalten an eingetragten Melodien etwas ins Stocken gerät. Loda Niemiranka ist ein Talent, das besonders in den Wissenszonen wirkungsvoll erscheint. Von den übrigen Darstellern treten Antoni Kertner als Gutsbesitzer und Stanisław Wolniński als stotternder Inspektor stark in den Vordergrund.

jr.

Deutscher Volksgenosse!

Dein Kalender für das Jahr 1937 ist

„Der Deutsche Heimatbote“

Herausgegeben von der Deutschen Vereinigung.

Bearbeitet von Dr. Kurt Lück.

Er zeigt Dir die Ziele der Erneuerungsbewegung der Deutschen in Polen.

Er zeigt Dir in Wort und Bild das Gesicht des deutschen Menschen, sein Schicksal, unsere Heimat.

Er gehört in jedes deutsche Haus.

Preis: 31 1,50

176 Seiten

Sport vom Tage

Lehner Renntag in Lawica

Der morgige Sonntag bringt in Lawica den letzten Renntag der Herbstsaison. Es werden 7 Rennen, und zwar ein Hürdenrennen, 4 Flachrennen, darunter ein Bergungsrennen, und 2 Hindernisrennen gelassen, darunter das traditionelle Große polnische Ausgleichsrennen über 6400 Meter. Zu diesem Rennen sind 7 Pferde gemeldet. Im vergangenen Jahre siegte Balamina. In diesem Jahre dürfte sich der Kampf zwischen Nestor und Torino entscheiden. Die Rennen beginnen, worauf besonders hingewiesen sei, bereits um 13.45 Uhr.

Morgen lämpfen Danzig-Boxer gegen Sołł

Das Boxtreffen, das am Sonntag um 19 Uhr im Zirkus „Olympia“ zwischen Sołł und einer kombinierten Mannschaft von ABC und PSB aus Danzig ausgetragen wird, dürfte einen spannenden Verlauf nehmen. Im Fliegengewicht stehen sich Strahl und Czajorek gegenüber; der Danziger ist ein sehr starker Gegner, dem der Posener wohl nicht gewachsen sein wird. Das Bantamgewicht bestreiten Litewski und Janowczyk; hier ist mit einem Sieg des Sołł-Boxers zu rechnen, wenn er sein ganzes Können in die Waagschale wirkt. Im Federgewicht sehen wir Kantelberg und Pela; letzterer wird versuchen, seine Hochform unter Beweis zu stellen. Im Leichtgewicht treffen sich Wejzel und Woźniak; der Danziger hat lediglich mit Sipiski unterschieden gekämpft und dürfte Woźniak klar nach Punkten schlagen. Das Weltergewicht steht

Zaroszewsky und Misturewicz im Ring; der Danziger kann dem Posener sehr gefährlich werden. Im Mittelgewicht kämpft der ausgezeichnete Koos gegen Majchrzak, der nach längerer Pause wieder in den Ring steigt. Die zweite Mittelgewichtsbegegnung führt Klinsky und Dankowksi zusammen. Den Schluss bilden Möller, der Choma durch Knockout geschlagen hat, und Przybylski. Das Schwergewicht fällt aus. Der Ausgang des Gesamtturniers kann als offen angesehen werden.

Hebda und Tarłowski führen die Tennisliste

Der Sportausschuß des polnischen Tennisverbandes hat die Rangliste der polnischen Tennisspieler veröffentlicht, die folgendes Aussehen hat:

Männer: 1. und 2. Hebda und Tarłowski, 3. Ignacy Tociszewski, 4. Wittmann, 5. Sygielski, 6. Bratko, 7. Pfahl, 8. Beldowski, 9. Horain, 10. Majewski.

Frauen: 1. Jędrzejowska, 2. Volkmer-Jacobsen, 3. Rudowsta, 4. bis 7. Glowacka, 3. Jędrzejowska, 8. Pilpop und Neuman, 8. Luniewska, 9. Tałłowiak, 10. Gałdzińska.

Bei den Junioren führt Kończak vor Ksawery Tociszewski.

Es war zu erwarten, daß Hebda und Tarłowski auf die beiden ersten Plätze gesetzt werden würden. Hebda war zu Saisonbeginn besser, während Tarłowski gegen Ende der Spielzeit günstiger im Vordergrund war. Neu in der Liste ist der Posener Beldowski, den die Warschauer „Legia“ gekapert hat. Erfreulich ist die Feststellung, daß Pfahl, der noch im vergangenen Jahre die elfte Stelle einnahm, in der diesjährigen Rangliste auf den siebten Platz vorgerückt ist.

halb der Ostrowia-Elf ein Zufallstor den Sieg brachte. Alle nun folgenden Angriffe der KPW-Mannschaft zur Erzielung des Ausgleichstors blieben erfolglos. Ein Remis hätte dem Kampfverlauf mehr entsprochen. Anerkennend hervorzuheben ist die gute Spielführung durch den Schiedsrichter, den Posener Altmeister Staliński.

sk. Harte Strafen für Fahrradmorde. Um den in der letzten Zeit überhandnehmenden Fahrraddiebstählen Einhalt zu gebieten, verurteilte das hiesige Burggericht St. Kościół und Andrzej Łacina zu zwei Jahren sowie St. Szadziński zu 15 Monaten Gefängnis. Der Hehler L. Drabent wurde mit 9 Monaten Arrest bestraft.

sk. Schmuggler verhaftet. In der letzten Zeit bemerkte die Grenzpolizei ein Anwachsen des Sacharischmuggels. In den letzten zwei Wochen wurden drei Schmuggelfälle festgestellt. In der Mittwochnacht gelang es nun, in Radłowo einen Schmuggler festzunehmen, der fünf Kilogramm Sacharín und 500 Feuersteine bei sich hatte. Im Kreuzverhör verrät der Schmuggler seinen Gehilfen, der ebenfalls festgenommen werden konnte, und gestand, daß er in den letzten zwei Monaten fünf Schmuggelgänge gemacht habe, bei denen er je 5 Kilogramm Sacharín geschmuggelt hat.

sk. Gottesdienstörer vor Gericht. Vor dem hiesigen Burggericht standen acht junge Bauernsöhne aus Przygodzice, die sich wegen einer Gottesdienstörung in der dortigen katholischen Kirche, die sie sich im Juni zuschulden kommen ließen, zu verantworten hatten. Sie verlangten seinerzeit Zutritt zum Chor und sangen, als ihnen dieser nicht gewährt wurde, einen Streit an. Sie hörten auch nicht auf, als der Geistliche dazwischenschaltete, so daß der Gottesdienst nicht abgehalten werden konnte. Das Gericht verurteilte deshalb den Fr. Lis zu zwei Monaten, H. Fendry, Wl. Jawadzki und M. Słowiak zu je einem Monat Arrest. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Den Angeklagten ist ein Strafauflauf von zwei Jahren zugeschlagen worden.

Mogilno

sk. Das Ostrowoer Fußballderby zwischen den beiden hiesigen Sportclubs Ostrowia und KPW endete mit einem knappen 1:0-Siege des ersteren. Beide Mannschaften spielten sehr vorsichtig, bis in der 30. Minute der zweiten

Auf allgemeinen Wunsch

„No e-Marie“

unwiderruflich zum letzten Male in einer besonderen Vorstellung am Sonntag, dem 18. d. M., um 3 Uhr.

Bürgermeister Antoni Szostak aus Bentzien. Damit war Bankdirektor Andrzejewski gewählt. Nach Bestätigung der Wahl durch das Wojewodschaftsamt wird die Stadtverordnetenversammlung das Bürgermeisteramt beschließen.

ü. Drei Zwangsversteigerungen. Am 29. Oktober werden im hiesigen Burggericht in der Zeit von 10 bis 12 Uhr vormittags drei Landwirtschaften zwangsweise versteigert, und zwar: 1. die Landwirtschaft der Eheleute Józef und Marta Noske in Józefówko, 3,93,70 Hektar groß. Austragungspreis 4444,50 Zl.; 2. die der Eheleute Wilhelm und Elisabeth Gregor in Huta Paledzka, 17,56,00 Hektar groß, Austragungspreis 11 466 Zl.

ü. Jahresbericht über die Tätigkeit des Arbeitsfonds-Kreisomitees. Das Kreisomitee des Arbeitsfonds hat im vergangenen Jahr zwecks Linderung der Arbeitslosigkeit eine sehr rege und zufriedenstellende Tätigkeit entfaltet. An Bargeld wurden 37 504,09 Zl. und an Naturalien für 21 240,20 Zl. gespendet, und zwar von den Selbstverwaltungen 9768,21 Zl., vom Wojewodschafts-Arbeitsfonds 21 536,14 Zl., vom Wojewoden 2400 Zl., von der Bürgerschaft 25 039,94 Zl., von den Städten 11 607,18 Zl. und von den Dorfgemeinden 13 432,76 Zl. In der Gesamtkasse von 58 744,29 Zl. befinden sich nicht die von der Stadt Kruszwica gesammelten 3882,71 Zl., die für das Jahr 1936/37 angegerechnet wurden. Für die Kinderküche floßen 1971,56 Zl. Bargeld und für 1198,50 Zl. Naturalien ein. Es wurden 1/4 Million Mittagstage zum Preis von 6 bis 7 Groschen an 2373 Personen ausgegeben, die insgesamt 17 184 Zl. kosteten. Brot und Getreide erhielten 6731 Personen für die Gesamtkasse von 15 162 Zl. Die Gesamtzahl der verabfolgten Nationen betrug 189 535 zu je 8 Groschen. Außerdem erhielten die Arbeitslosen Holz und Kohlen.

Pudewitz

Beim Beschneiden der Hagebutten hatte sich der 45jährige Landwirt Weidemann in Eutinko einen Dorn in die Hand gejagt. Mit einer Nadel suchte er den Dorn zu entfernen. Nach zwei Tagen war der ganze Arm angeschwollen. W. fuhr zum Krankenhaus, aber für eine Operation war es schon zu spät. Am Tage darauf starb der rüstige Mann.

Zin

ü. Telephondienst verlängert. Dem Wunsch des Publikums entsprechend, hat die Leitung des hiesigen Postamts veranlaßt, daß vom 16. d. Mts. ab der Telephondienst bis 12 Uhr nachts verlängert wird, wodurch die Telephon-Abonnenten auch von den ermäßigten Gebühren nach 7 Uhr abends werden Gebrauch machen können.

Dobrzyniec

sk. Der neue Autobusfahrplan sieht für die Strecke Ostrowo-Rajchów-Dobrzyniec-Koszmin ab 15. d. Mts. einige Änderungen vor. Der erste Autobus verläßt Ostrowo um 6.50 Uhr, durchfährt Rajchów 7.10 Uhr, Dobrzyniec 7.50 Uhr und erreicht Koszmin um 8.10 Uhr. Der zweite fährt als sog. Schülerautobus um 13.15 Uhr von Ostrowo ab und nur bis Rajchów, wo er um 13.35 Uhr eintrifft. Durch diese neue Einrichtung wird die Fülle im Nachmittags-autobus behoben, der jetzt auch erst um 16 Uhr von Ostrowo abfährt, 16.20 Uhr Rajchów, 17 Uhr in Dobrzyniec ist. Der Abendautobus, der Ostrowo um 19.15 Uhr verläßt und um 19.35 Uhr in Koszmin ist, wird beibehalten. Die Fahrzeiten um ungefähr Richtung sind morgens ab Rajchów, 7.15, an Ostrowo 7.35 Uhr, vormittags ab Koszmin 9.10, Dobrzyniec 9.30, Rajchów 10.10, ab Ostrowo 10.30 Uhr, nachmittags ab Rajchów 14, an Ostrowo 14.20 Uhr und endlich abends ab Koszmin 19.35, Dobrzyniec 19.55, Rajchów 20.35, an Ostrowo 20.55 Uhr. Die Autobusse ab Ostrowo um 13.15 Uhr nach Rajchów und ab Rajchów um 14 Uhr nach Ostrowo verkehren nur an Werk- und Feiertagen.

Krankenhaus-Brand in Saloniki

Saloniki. Das mit 600 Kranken belegte Städt. Krankenhaus in Saloniki wurde am Donnerstag durch ein Großfeuer zerstört. Während des Brandes entstand eine unbeschreibliche Panik. Trotzdem gelang es aber, die meisten Kranken, von denen viele ohnmächtig wurden oder Verletzungen davontrugen, zu retten. 4 Kranke fielen dem Brand zum Opfer. Der griechische Minister für Volkswohlfahrt wird am heutigen Freitag in Saloniki erwartet.

Waldbrände in Nordkalifornien

San Francisco. Im Norden Kaliforniens wüteten neue große Waldbrände, die bereits zu riesigen Schäden geführt haben. Die Bergorte Standard-City und Soulsbyville sind von brennenden Wäldern eingeschlossen. Zahlreiche Häuser sind den Flammen zum Opfer gefallen. Die Einwohner der Städte sind durch den Flammengürtel geflüchtet. Drei Personen kamen dabei ums Leben.

Kirchliche Nachrichten

Rawitsch. Evang. Kirche. Sonntag, 29. Uhr: Kindergottesdienst, 10 Uhr: Gottesdienst, abends 8 Uhr: Verein junger Männer. Montag abends 8 Uhr: Kirchenchor. Mittwoch, abends 8 Uhr: Verein junger Mädchen.

Bon der Form des germanischen Volksrechts

Von Dr. Josef Dünninger Würzburg.

Im germanisch-deutschen Volksrecht ragt eine geschlossene germanische Volkswelt bis zum Ende des Mittelalters ins Abendland. In den dörflichen Formen als Bauerntümmer lebt es fort bis ins 18. Jahrhundert, und in einzelnen Restformen und vor allem in Sagengestalt blieb es bis in unsere Gegenwart bewahrt.

Das Volksrecht ist der Ausdruck einer natürlichen und geschichtlich gewachsenen Lebensordnung, die von der Gemeinschaft bestimmt ist und den einzelnen nicht kennt, in der der einzelne nur im Zusammenhang, als „Glied engerer und weiterer Verbände“ erscheint.

Volksrecht ist vor allem Sippenrecht, aus der natürlichen, blutsverbundenen Gemeinschaft geboren.

Volksrecht ist Bauernrecht, ist Haus- und Acker- und Dorfrecht, es ist aus einer dinghaften Welt geboren.

Zu den Wesenszügen des Volksmenschen gehört sein dinghafter Charakter, er kommt aus den realen Dingen. Volksrecht ist organisch verwachsen mit dem gesamten Lebenskreis des Volkes.

Ein weiteres Kennzeichen des volksgemäßen Rechtsfusses ist das Gefühl für Tradition. Brauchtum, das Geübte, Gebräuche wird zu Recht. „Wie von alters gebräuchlich“, das ist die Legitimierung des Volksrechts. Es lebt aus der strengen Formüberlieferung. Eifersüchtig wacht die Gemeinschaft, daß diese Überlieferung von allen aufs strengste beobachtet wird. Wir verstehen hier die ungeheure Härte des Volkes in Fällen, wo die rechtlche Überlieferung vom einzelnen verletzt wurde.

Wo dem Volk das Recht auch in seinem dörflichen Eigenreich aus der Hand genommen wurde, hat sich gegen alle Verbote und Verfolgungen das Brauchtum der Volksjustiz erhalten.

Das dritte Wesensmerkmal des Volksrechts ist sein Formcharakter. Es vollzieht sich ja alle Volksüberlieferung, alle öffentliche, gemeinsame Volkshandlung, ja das ganze Gemeinschaftsleben des Volkes in geprägten Formen und Formeln. Das Volk haft nichts mehr als das Ungeformte, das Chaotische, das Individuelle, das nur Gefühlte, das Aus-der-Reihe-Springen.

Volksrecht lebt so in sprachlichen, Laut um Laut getreu überlieferten Formeln und in streng bewahrten symbolhaften Gebärden. Das Leben der Formen dauert über die Erhaltung ihres Sinnes hinaus, und vieles wird als Brauch noch geübt, wenn es den Rechtscharakter schon längst verloren hat.

Die sprachliche Form des Volksrechts ist aus dem Ursinn des Poetischen geboren, sie ist sprachlich gehobene Formel in starker Prägung gleichsam Wortornament, gestaltet mit den fröhlichsten Mitteln der Urvörfie.

Diese Prägung liegt in der reichen Verwendung des Stabreimes, so viele dieser Formeln sind aus den Rechtsprüchen in unserer Tagesprache eingeflossen, wie Erbe und Eigen, Bausch und Bogen, Feuer und Flamme, haben und halten, hausen und heimen, Wasser und Weide, Wind und Wetter.

Hierzu kommt die weitere Prägung von Formeln wie: so weit der Himmel dekt das Land, so lang der Wind weht und der Hahn kräht, und also weit die Sonne auf- und nieder geht.

In ihrer Fülle, in ihrer Gereihtheit wirken diese Formeln wie eine große Beschwörung, hinter der man die dauerhafte Welt der Überlieferung und die weite Welt sinnfälligen Denkens spürt.

Eine Verbannungsformel aus dem altschwedischen Gesetzbuch „Gragas“ umschreibt dinghaft die gesamte, dem Volksmenschen bekannte Welt: „Wer das bricht, soll landflüchtig und vertrieben sein, so weit Menschen landflüchtig sein können, so weit Christenleute in die Kirche gehen und Heidenleute in ihren Tempeln opfern, Feuer brennt und Erde grünt, Kind nach der Mutter schreibt und Mutter Kind gebiert, Holz Feuer näht, Schiff schreitet, Schild blinkt“ usw.

Diese Sinnfälligkeit tritt vor allem bei Bestimmungen in Erscheinung, so wenn die Schnelligkeit einer Handlung mit Formeln wie: „Der soll sein Messer nicht in die Scheide stecken, und ob sie den einen Schuh ausgetan hätten, sollten sie den anderen Schuh nicht austun“, ausgedrückt wird. Die Größe einer Wunde wird so angegeben: „Sonne soll durch sie scheinen, Kuh soll aus der Wunde saufen können.“

Rechtswirkend ist neben der Wortprägung, dem Beschwören der Formel die Symbolik der begleitenden Rechtshandlung. Auch diese Symbolik der Rechtsgebärden zeigt das Sinnfällige, Dinghafte. Diese Symbolik kommt ebenfalls aus den lebendigen Zusammenhängen. Die Überreichung eines Ratenstückes wirkt der Rechtshandlung der Besitzübergabe mit, ebenso steht symbolisch ein Ast in Erde gesteckt für Wald, ein Nebenzweig für einen Weinberg.

Der Huldigende faltet die Hände, der Herr nimmt sie zwischen die seinen. Die Fahne ist das Symbol des Volksaufgebots, der Mantel Zeichen der Adoption.

Germanisches Volksrecht hat vor allem in den bäuerlichen Weistümern ein zähes Leben bewiesen, diese Weistümer sind bäuerliche Rechtsquellen, die das Haus- und Dorfwesen ordnen, die Flur, die Arbeitsordnung herstellen. In den Weistümern, die Dorf für Dorf oft mundartlich verschieden geprägt sind, lebt die Mannigfaltigkeit der deutschen Landschaften.

Diese Selbstzeugnisse des Volkes gehören, wie es ja auch schon Jakob Grimm in der Vorrede zu seiner Sammlung der Weistümer getan hat, in eine Linie mit Volksrede, Volksmärchen und Volksage gestellt. Das bäuerliche Weistum hängt sogar eng mit Sage und Lied zusammen, aus Lied, Märchen und Sage sind Formeln in diese Rechtsüberlieferungen hineingeraten, und mancher Rechtsatz vermöchte als Rechtslage fortzuleben. Diese Weistümer bildeten vor allem den Mittelpunkt des Dorfwesens und wurden alljährlich vorgelesen. Auch unser heutiges Volksstum bewahrt noch eine Reihe von Resten des alten Volksrechts und offen-



Laß dem Schmutz keine Zeit,
deiner Wäsche zu schaden!

Denn je länger gebrauchte Wäsche liegt, desto tiefer fräßt sich der Schmutz ins Gewebe und kann der Wäsche schaden. Wasch lieber öfter, — es geht ja so einfach, rasch und mühselos mit Radion!

Radion ist ja nicht irgend ein beliebiges Waschmittel, sondern bedeutet vollkommen und dabei überaus einfache Wäsche pflege:

1. Löse Radion kalt auf —
2. Koche die Wäsche mindestens 15 Minuten in Radion-Lösung —
3. Spüle die Wäsche erst warm, dann kalt. Dann bleibt sie lange wie neu und wird stets blütenweiß.

RADION

Die vollkommene Wäsche pflege
EIN SCHICHT-LEVER-ERZEUGNIS

bart ebenso immer wieder seinen ursprünglichen Rechtsinn.

Heute lebt noch der alte Flurumgang, der ehemals rechtswirkend war; wenn man dabei die mitgeführte Jugend an einem Markstein ohrfeigte oder die Kinder mit den Köpfen in die Gruben stieß, die zur Aufnahme der Grenzsteine bestimmt waren, und damit auf die Strafe für die Verfehlung von Marksteinen, nämlich Verkehrtes-Eingegraben-Werden, hinweisen wollte, so zeigt das auch wieder das Sinnfällige dieser Volksrechtswelt. Hier sind auch die vielen Grenzfrevellagen zu nennen, die im Volke umgehen und die eine Art verhindeter Strafvollzug des Volkes sind. Die junge Mannschaft des Dorfes hat sich in dem Brauchtum der Volksjustiz einen Teil alten Volksrechts gegen alle Verbote zu sichern gewußt. Solche Bräuche liegen vor in der Errichtung des Schanbaumes vor dem Fenster gefallener Mädchen, im Häckselstreuen, in der Kazenmusik bei streitenden Eheleuten, im Haberdreitreiben.

Eine Fülle von Rechtsagen bewahrt das Volk in seinem Gedächtnis, in denen vor allem die Erinnerung an die symbolische Handlung überliefert ist. In den Sagen vom Landumgehen, Landumflügen ist die Symbolik des alten Besitznahmalkates aufbewahrt. Eine solche Sage enthält z. B. die Legende des hl. Leonhard, die davon erzählt, daß Leonhard vom König Chlodwig soviel Wald erhielt, als er mit einem vor einer Egge gespannten Esel umfahren konnte. In einem Glasfenster des Regensburger Domes aus dem 14. Jahrhundert ist diese Szene festgehalten.

Alle diese Sagen spiegeln eine Rechtswelt, die Hunderte von Jahren früher lag: sie weisen in die Rechtsverhältnisse der Merowinger- und frühen Karolingerzeit zurück. Sie sind im hohen Mittelalter aufgezeichnet und überliefert, wie der Münchener Rechtshistoriker Beyerle nachgewiesen hat, einen merowingschen Rechtsbrauch. So sind auch diese Sagen ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der Traditionskraft des Volkes und seines Rechtsinns.

Weltpolitische Umschau

Die 17. Tagung des Völkerbundes ist lang und klanglos zu Ende gegangen. Weder die Vollversammlung noch die verschiedenen Kommissionen haben trotz der großen Aufwand — Vertreter von 50 Nationen waren in Genf versammelt — praktische Arbeit für den Frieden geleistet. Alle wesentlichen Probleme wurden verschoben, vertagt, umgangen oder in neuen Kommissionen begraben.

Durch die Zulassung der Abessinier wurde die „Rückkehr Italiens in die europäische Politik“, auf die England und Frankreich gehofft hatten, vorerst illusorisch, wenn auch Mussolini aus der Brüsseler Statisten durch den Völkerbund nicht die letzten Konsequenzen zog. Auf der nächsten Tagung kann sich somit das gleiche Spiel wiederholen, und niemand vermag vorauszusagen, wann und wie das abessinische Hindernis als Störungselement der europäischen Politik sich befreit.

Franz Liszt und Bayreuth

Von Dr. Julius Kapp,

Erster Dramaturg der Staatsoper Berlin.

Aus Anlaß der am 19. Oktober beginnenden Liszt-Woche in Bayreuth stellt uns der bekannte Liszt-Biograph Dr. Kapp den nachstehenden Originalaufsatz zur Verfügung.

Der Grundsteinlegung des Bayreuther Festspielhauses hatte Liszt nicht beigewohnt. Verstimmungen zwischen den einstigen Freunden hatten noch ein letztes Mal die Oberhand behalten. Doch ein Besuch Wagners und Cosimas in Weimar räumte dann die letzten Hemmungen aus dem Weg. Nun hatten sich die alten Freunde für immer wiedergefunden. Liszt machte im Oktober 1872 seinen Gegenbesuch in Bayreuth. Er betrat zum ersten Male die Stätte, zu deren Verwirklichung er mehr als jeder andere durch seine unermüdliche selbstlose Wagner-Propaganda beigetragen und für die er selbst wiederholt petuniäre Opfer gebracht hatte. Auch jetzt, als der Bau des Festspielhauses wegen Geldmangels zu stößen drohte, bot Liszt sofort seine Hilfe an. Er erklärte sich bereit, noch einmal öffentlich zu spielen. In seiner rührenden Bescheidenheit äußerte er, da er ja so lange sich nicht mehr öffentlich produziert habe, könne dies vielleicht zur Anziehung etwas beitragen. Am 10. März 1875 fand das Konzert in Budapest statt. Liszt spielte das Es-dur-Konzert von Beethoven. Müde, sehr gealtert und gebläfft, trat er an das Klavier, es schien, als ob er die Tasten kaum berührte, und wie durch Magie erholt eine Klangfülle, die Plastik der Themen trat mit solcher Macht in der Zartheit wie in der Gewalt hervor, wie vielleicht in dieser unvergleichlichen Weise seine Jugend dies nicht hervorzubringen vermochte. Er dirigierte außerdem noch seine neueste Komposition „Die Glöden des Straßburger Münsters“ während Wagner Bruchstücke aus dem „Ring“ leitete. Es war dies außer einem Musikfest in St. Gallen im Jahre 1856 das einzige Mal, daß die beiden Helden gemeinsam öffentlich wirkten.

Der Sommer 1875 sah Liszt zu den Festspielen in Bayreuth, und bei den Festspielen 1876 war er selbstverständlich Ehrengäst. Ein kleines Orchesterfest in Wahnfried leitete die

Festtage ein. In gehobener freudiger Stimmung hielt Wagner an seine Musiker eine Ansprache. Zu seiner Seite stand Liszt. Als der Meister geendet, sagte er unvermittelt: „Jetzt wird uns Liszt etwas spielen!“ Dieser lächelte, schritt zum Flügel und trug seinen „Franciscus auf den Wogen“ vor, wobei ihm wohl das Bild des Freuden vorschweben möchte, der auf den gegen ihn sich auftürmenden Lebenswogen, einzig durch den Glauben getragen, an das Festland gelangt war. — Den Festspielzyklus beschloß ein Banquet. Auf diesem frachte Wagner einen Trinkspruch auf Liszt aus: „Hier ist derjenige, welcher mir zuerst den Glauben entgegengetragen, als noch keiner etwas von mir wußte, und ohne den Sie heute vielleicht keine Note von mir gehört haben würden, mein lieber Freund Franz Liszt!“ Tief gerührt, kaum der Worte mächtig, erwiederte der Gelehrte: „Ich danke meinem Freunde für die ehrenvolle Anerkennung und bleibe ihm in tieferer Ehrfurcht ergeben — untertanig! wie wir uns vor dem Genius Dantes, Michelangelo, Shakespeares, Beethovens beugen, so beuge ich mich vor dem Genius des Meisters!“

Alljährlich wiederholten sich nun Liszts Besuche in Bayreuth. Der Charakter dieser Zusammenkünfte trug vor allem das Gepräge der Heiterkeit. Als Liszt einmal dem Meister eine seiner Kirchenkompositionen vorpielte, rief dieser am Schlus: „Dein lieber Gott macht aber viel Spektakel!“, wobei ihm Liszt zurief, als der Meister sich ans Klavier setzte und etwas von Beethoven anstimmte: „Das spielt ich nun besser!“ — Jedesmal, wenn der Freund antrat, wurde er von der ganzen Familie feierlich am Bahnhof empfangen. Einmal illuminierte Wagner in seiner überchwänglichen Freude sogar die ganze Wohnung und sagte humoristisch-ärgerlich zu den Kindern, da Liszt in seiner Schlichtheit nicht annahm, es sei für ihn geschrieben: „Das bemerkst du wieder gar nicht!“ An allem, was vorgielt, mußte der Freund teilnehmen. Endlich war das erreicht, was Wagner früher so schmerzlich entbehrt: ein freimütiger Verlehr, wo nichts mißverstanden, nichts empfindlich aufgenommen werden konnte. Doch auch die ernste Kunst kam voll zu ihrem Recht. Abends spielte Liszt meist vor. Neben eigenen Schöpfungen namentlich Bach und Beethoven. Auch theoretische Kunsträtsel, wie der Plan der Bayreuther Stilbildungsschule wurden eifrig erörtert. Daneben genoss Liszt hier zum ersten Male ein richtiges Familienleben „als verwöhnter Papa und Großpapa“. Mit seinen Enkelkindern verkehrte er in liebevoller Weise, und es ist rührend, ihn in Bene-

dig kurz vor dem Weihnachtsfest trotz seines hohen Alters noch selbst in die Läden eilen zu sehen, um für die Kinder Geschenke einzukaufen und sie selbst heimzutragen.

Auch an dem allmählichen Werden des „Parsifal“ nahm Liszt regsten Anteil. Schon Weihnachten 1877 hatte ihm Wagner die Dichtung geschenkt mit der Inschrift: „Dem Allerunterstützlichsten, seinem Franz Liszt, der Bühnenweisheitsspiel komponierter alte treue, stets bewundernde und liebende Freund.“ In gemeinsamem Musizieren war ihm das Werk dann aktweise vertraut geworden, und bei den Bayreuther Aufführungen 1882 war er selbstverständlich zur Stelle. Liszt war tief ergriffen von diesem Werk, dessen „Pendel vom Erhabenen zum Erhabenen“ läßt. Zum Abschluß des zweiten Festspieljahrs 1882 gab Wagner den mitwirkenden Künstlern ein Banquet und legte in einem Trinkspruch das rührende Bekennnis ab: „Als ich, um auf deutsch zu reden, ein ganz aufgegebener Mußjöch war, da ist Liszt gekommen und hat von innen heraus ein tiefes Verständnis für mich und mein Schaffen gezeigt. Er hat dieses Schaffen gefördert, er hat mich gestützt, hat mich erhoben wie kein anderer. Er ist das Band gewesen zwischen der Welt, die in mir lebte, und jener Welt da draußen.“

So war dem hohen Freundespaar, nachdem sich beide durch alle Täuschungen und stetige Einflüsse durchgerungen, wenigstens noch ein töstlicher, harmonischer Lebensabend beschieden. Wenige Wochen, nachdem Liszt seinen Weihnachtsbesuch in Venedig (1882) beendet, scheidet sein großer Freund unerwartet aus dem Leben. Liszt hat ihn noch drei Jahre überlebt. Treu stand er Cosima zur Seite und half ihr Wagners Erbe zu hüten und Bayreuth zu erhalten. Noch im Sommer 1886 eilte er zu den Festspielen nach Bayreuth und ließ es sich in seinem übergrößen Pflichtgefühl nicht nehmen, solange sein schon vom Tode gezeichnete schwächliche Körper es irgend noch zuließ, den Aufführungen beizutreten. Zum letzten Male umrundeten ihn die geliebten Klänge der Tristan-Welt, dann schlossen sich am 31. Juli seine gütigen Augen für immer. Im Dienst für die Sache seines vergötterten Freundes ist er in Bayreuth gestorben und hier wurde er auch bestattet. Es könnte kein Ruhelos wünschter für diesen unermüdlichen Kämpfer des Wagnerischen Kunstwerkes sein als gerade Bayreuth, die Stadt, in der schließlich die Sache, für die er sich zeitlebens mit allen Kräften selbstlos eingesetzt, nach hartem, oft verzweifelten Kämpfen besiegt hat. Der getreue Parsadan ruht hier in heimatlicher Erde!

gen lassen wird. In der spanischen Frage haben sich trotz den vereinten Bemühungen von Madrid und Moskau die anderen Staaten in Genf nicht aus ihrer Zurückhaltung herauslocken lassen. Aus der erhofften Völkerbundskonferenz zugunsten der spanischen „Volksfront“-Regierung ist nichts geworden.

Die Frage der Reform des Völkerbundes ist einem 28köpfigen Ausschuss überwiesen worden, dessen Zusammentritt vorläufig auf den 7. Dezember festgesetzt worden ist. Weder England noch Frankreich wollten in diesem Augenblick, da ihnen alles darauf ankommt, über ein Westpakt-System Deutschland und Italien in die Genfer Arbeit wiedereinzugliedern, das heiße Eisen der Reform anpassen. Die Völkerbundskonferenz ist daher vorerst auf das Nebengeleise von Ausschusseratungen abgeschoben worden. — Die Frage der Buziehung der Nichtmitglieder bleibt in höchst unbestimmter Form dem Erlassen des Ausschusses überlassen. Letztlich geht es bei der ganzen Reform aber um die Nichtmitglieder. Sollte sich das von Paris geteilte Streben Moskaus nach einem Ausbau und nach Verschärfung der Sanktionsverpflichtungen gegenüber den Befürwortern einer Auflösung der Bundesverpflichtungen durchsetzen, dann besteht kaum eine Hoffnung auf eine Bewirkung der Universalität des Genfer Bundes. Eine „Reform“ Genfs ohne deutsche Mitwirkung, die wiederum von dem Ergebnis der Westpaktverhandlungen abhängig ist, erscheint aussichtslos. Das gleiche gilt von der Wiederaufnahme der Abrüstungsverhandlungen, deren Ziele nach der farblosen Entschließung des dritten Ausschusses an sich schon nicht weit gesteckt sind; begnügt sich diese Entschließung doch damit, die Notwendigkeit einer Fortsetzung und „Beschleunigung“ der Versuche einer Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen im Sinne von Artikeln der Völkerbundskonvention zu befürigen und von einer „halbdigen“ Einberufung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz zu sprechen. Die Kolonialfrage ist besonders von Polen in den Vordergrund gestellt worden. Es hat in Genf, ohne für den Augenblick irgend eine Kolonie für sich zu fordern, seine Ansprüche auf Zutritt zu den Rohstoffquellen der Welt und auf Sicherstellung seiner kolonialen Auswanderung anmeldet und wurde zunächst auf einen „Ausschuss zum Studium der Frage des gleichmäßigen Zugangs zu gewissen Rohstoffen“ abgedreht. Die Wirtschaftsprobleme kamen über teils unzulängliche, teils nicht zu verwirklichende Entschließungen nicht hinaus, während konkrete und praktische Vorschläge zur Belebung der Nöte der Weltwirtschaft ausblieben. So hat Genf erneut auf allen Gebieten versagt.

Die Mächte, die vor einigen Jahren Moskau den Weg nach Genf ebneten, werden

heute darüber nachdenken, ob es richtig und zweckmäßig war, Sowjetrussland (und mit ihm den Bolschewismus) durch die Aufnahme in den Völkerbund in die europäische Politik einzuschalten. Zudem erweist sich, je länger desto mehr, für die innere und äußere französische Politik der Pakt mit den Sowjets als Klotz am Bein. Ueberall wird die „Erziehung“ und „Störungspolitik“ Moskaus offenbar. Die von Litwinow propagierte Zulassung der abessinischen Abordnung zur Völkerbundversammlung hatte lediglich dem Zwecke gedient, durch Verärgerung Italiens die Vorbereitungen der Westpaktkonferenz zu durchkreuzen. Litwinows Vorstoß wandte sich indirekt gegen den Pariser Bundesgenossen, der im europäischen Westen eine Regelung ohne Moskau zu finden strebt. Die sowjetrussische Stellungnahme zu der Reform des Völkerbundes ist ebenso wenig dazu angetan, den europäischen Ausschlag zu fördern.

Dem gescheiterten Versuch, von Genf aus mit einer Denkschrift über angebliche Verleugnungen der Nichteinmischung in den spanischen Bürgerkrieg Verwirrung in die Reihen der Westmächte zu tragen, folgten die Verteidiger im Londoner Nichteinmischungsausschuss — die lebhaft an das Sprichwort: „Haltet den Dieb!“ erinnern, da nach Grandis Anklage gerade die Sowjetregierung als des Bruches des Nichteinmischungsausschlusses als überführt gelten kann. Da die sowjetrussische Austrittsdrohung und in ihrer Folge eine tatsächliche offene militärische Unterstützung der Madrider Regierung durch Moskau kaum ernst zu nehmen sind, so ist die Moskauer Herausforderung im Londoner Nichteinmischungsausschuss nichts anderes als ein neuer Versuch, Deutschland und Frankreich, Italien und England gegeneinander zu verheulen und den Nichteinmischungsausschuss zu unterminieren. Dazwischen die anderen Mächte diesen Bestrebungen Vorschub leisten werden, ist kaum anzunehmen.

In der gleichen Absicht, den Frieden zu stören, liegt die von Moskau inaugurierte Heftigkeit der französischen Kommunisten, wie sie in den Demonstrationen in Straßburg, „fünf Kilometer von der deutschen Grenze entfernt“, namentlich in der Hahrede des Generalsekretärs der kommunistischen Partei Frankreichs, Thorez, gegen den deutschen Führer und Reichskanzler ihren Ausdruck fand. Wenn auch die Pariser Antwort auf den amtlichen deutschen Protest noch aussteht, so kann doch kein Zweifel darüber obhalten, daß die dreiste Provokation durch einen so namhaften Vertreter einer hinter der französischen Völkerfrontregierung stehenden Partei eine schwere Belastung der deutsch-französischen Beziehungen bedeutet und einen wenig verheizungsvollen Aufstand für die kommenden Westpaktverhandlungen bilden muß.

schlug. Vier Unglückliche aber gingen elend zu Grunde.

Das Feuer ist wohl überhaupt nicht so selten der furchtbare Störenfried fröhlicher Hochzeiten gewesen. Selbst ein Kaiserliches Brautpaar mußte solche schreckhafte Erfahrung einst hinnehmen, wie der Altenburger Diaconus J. D. Ernst in seinem „Neu-aufgerichteten Historischen Bilderbuch“ mit folgenden Worten berichtet:

„Im Jahre 1251 am Tage Pauli Bekehrung hielt der böhmische Kaiser Wilhelm mit Fräulein Elisabeth, Herzog Ottens von Braunschweig Tochter, Beylager. Des Nachts kam in dem Gemah, darinnen der Kaiser mit seiner Braut lag, durch Vermehrung zweyer Schneider ein unverheilenes Feuer aus, daß der fayserliche Bräutigam mit seiner Braut naht und bloß kaum entrinnen künften; die königliche Crone und Schmud, Kleinod und Kleider, wie auch die beiden Schneider, verbranden mit und wurden zu Asche.“

Besonders tiefen Eindruck machten auch einige berühmte Einzurz hochzeiten. Ein solches furchtbare Misgeschick auf seiner Hochzeitsfeier hatte sich einige Jahrzehnte zuvor Heinrich, der Sohn Kaiser Friedrichs II., gefallen lassen müssen: „Heinricus, Kaiser Friedrich II. Sohn, hielt ums Jahr 1226 Beylager zu Nürnberg mit Fräulein Margarethen von Österreich, welches ein solches Geprassel verurteilt, als wenn die ganze Stadt untergehen wollte. An der Zahl waren 20 Personen, nebst der Braut, tödlich geschlagen, und etliche 30 beschädigt. Eine Magd ein eingeweihtes Kind auf dem Arme trug wirft es vor Angst zum Fenster 10 Ellen hoch hinunter, wodurch das Kind beim Leben erhalten, und ohne den geringsten Schaden aufgehoben, die Magd aber tot gedrückt worden.“

Ein Unglück gleicher Art, das im Jahre 1609 eintraf, erwähnt in seiner großen „Historie von Erfurt“ Johann Heinrich von Falckenstein: „In diesem Jahre stellte ein Bürger zu Erfurt d. 6. Febr. seine Tochter aus. Der Gäte waren über hundert Personen. Als sie nun in bester Fröhlichkeit saßen und nach gehaltener Mahlzeit gewöhnlichermaßen Braut und Bräutigam mit einem Geschenke beehren wollten, brach die Stube zweymahl kurz nacheinander. Die Jungfern standen alsbald auf und salvierten sich; darauf stiel die ganze Decke sam dem ganzen Hause auf die Hochzeits-Gäste, welches ein solches Geprassel verurteilt, als wenn die ganze Stadt untergehen sollte.“

Die Slowakei, der „Blinddarm Europas“?

Ein Problem des tschechoslowakischen Mehrvölkerstaates

Seitdem der Metropolit des tschechoslowakischen Staates Dr. Benesch vom Außenministerium in die ragende Präsidentenburg auf der Höhe des Hradčin übergesiedelt ist, sieht er eine Aufgabe darin, die „Nervenpunkte“ innerer staatlicher Gegensätze aufzusuchen. Der Reise durch die geschichtlichen Länder der böhmischen Krone, die auch den Deutschen gelten sollte, ist eine Fahrt in die Slowakei gefolgt. Die offiziöse „Prager Presse“, die ihr deutschsprachiges Gesicht nach dem Auslande hinwendet, hat ausführlich, zum Schlus noch in einem feierlichen Telegrammwechsel des Staatsoberhauptes mit dem Ministerpräsidenten, dargelegt, welche Fülle erhabender, positiver Eindrücke Dr. Benesch in diesem zwischen Ungarn und Polen bis nach Rumänien hin weit und schmal vorprinzipiellen Landstreifen aufgeworfen sind. Die Slowakei werde als „unser Weg nach dem Osten und an die Donau“ bezeichnet und unterstrichen, wie von Prag her diesem früher vernachlässigten Lande die Segnungen des demokratischen Fortschritts übermittelt würden. Bürgermeisterreden, der Klang der Glocken und die Blumensträuße der Ehrenjungfrauen in ihren bunfarbigen Landestrachten sind in Wort und Bild vorgeführt worden.

Wer die Probleme dieses Landes kennt, das durch den Bündnisvertrag mit Sowjetrussland jetzt besonders hell ins politische Licht gerückt wurde, und wer aufmerksam in die Huldigungsreden wirklich legitimierter Vertreter der Slowakei hineinhört, wird sich durch die rührige Propaganda des Prager Orbis-Verlages und seiner in- und ausländischen Ableger nicht irreführen lassen. Die Slowakei ist und bleibt heute mehr denn je eine europäische Riezselle, ein Gefahrenherd, dem man nicht nur wegen seines eigenartigen Kartenbildes den Namen des „Blinddarms Europas“ gegeben hat. Dass die Slowakei und Karpathorusland der Einmarschkorridor des militärischen Bolschewismus sein sollen, daß zahlreiche Flugplätze, neue Bahnen und Straßenbauten diesem Ziele dienen, ist ebenso unbestreitbar wie die Tatsache, daß die Bevölkerung der Slowakei selbst in ihrer weit überwiegenden Mehrheit dieser neuen Zweckbestimmung ihres Landes mit Sorge und Feindlichkeit gegenübersteht. Der starke Fortschritt der kommunistischen Agitation gerade in diesem wirtschaftlich so schwer darniederliegenden Lande mit seinen ausgesprochenen Hungergebieten, seinen in starkem Maße verelendeten Waldarbeitern und Landarbeitern, denen nicht mehr die Möglichkeit einer Saisonbeschäftigung in der ungarischen Tiefebene zur Verfügung steht, endlich die rege kommunistisch-freundliche Betätigung der über 70 000 Juden, all das hat besonders nach den Ergebnissen der letzten Wahlen zu denken gegeben. Hinzukommt, daß auch hier das Problem einer planmäßigen Überfremdung der Einheimischen durch den Prager Zentralismus an allen Stellen spürbar ist, wo regiert und verwaltet wird. Im Lehrfach, bei der Post, bei den Finanzbehörden, überall sitzen Tschechen oder doch solche Slowaken, die sich im Dienst der tschechischen Zentralisierungspolitik gestellt haben.

Dr. Benesch hat versucht, in ähnlicher Weise wie bei seinen an die deutsche Volksgruppe gerichteten Reden die recht gegenständlichen Sorgen und Forderungen der Slowaken mit allgemeinen Versprechungen und schönen Erinnerungen und Ausblicken zu besänftigen. Aber bis in die offiziellen Festreden hinein, vor allem aus dem Munde des Führers der Autonomisten, Pater Hlinka, ist die Erinnerung an den Pittsburger Vertrag hineingetragen, den man in Prag am liebsten vergessen hätte. Hinter diesem Vertrage und seiner Karten, bis-

her unerfüllten Forderung nach Selbstverwaltung steht die überwiegende Mehrheit der Slowaken. Bei den letzten Wahlen 1935 sind für den autonomistischen Block von 1,5 Millionen Stimmen 990 000 abgegeben worden. Darüber hilft nicht hinweg, daß namhafte Persönlichkeiten slowatischer Abstammung in die führenden Stellen des Staates gelangt sind, wie Majaryk und der augenblickliche Ministerpräsident Hodza, der bereits im alten Ungarn slowatische Forderungen vertreten hat. Man braucht ja nur daran zu denken, was in ähnlicher Lage die deutschen Minister, die Vertreter kleiner deutscher Minderheitsgruppen, in der Prager Regierung zu sagen und zu bedeuten haben. Man hat in den politischen Kreisen der Slowakei nicht vergessen, daß dieses Pittsburger Abkommen am 30. Juni 1918 als feierlicher Vertrag abgeschlossen wurde, der zunächst als Beweis für das Zusammengehen der Slowakei mit den Tschechen zu dienen hatte, dann aber von Majaryk, dem Hauptunterzeichner, in seinen Erinnerungen mit den Worten verleugnet wurde. „Dieses Abkommen wurde zur Verhüllung einer kleinen slowakischen Fraktion geschlossen, die von weiß Gott was für einer Selbständigkeit der Slowakei träumte. Ich unterschrieb ohne Zögern, weil es eine lokale Abmachung der tschechischen Tschechen und Slowaken war.“

Dass diese „lokale Abmachung“ (1) nun der maßgebende Slowakenführer Hlinka außerordentlich ernst nimmt und sie gewissermaßen als Magna Charta des slowakischen Autonomieprogramms ansieht, hat er bei aller seltlichen Höflichkeit der Form sehr deutlich anlässlich des Abschiedes des Staatspräsidenten Dr. Benesch aus der Slowakei zum Ausdruck gebracht. Im Rahmen der staatlichen Wirklichkeit und unter Ablehnung irredentistischer ungarischer Einstellungen hat Hlinka jetzt wieder deutlich auf diesen Vertrag verwiesen! „Wir fordern nur unser Recht, Herr Präsident!“ Und noch deutlicher kann die Haltung der Slowaken auf dem diesjährigen Parteitag der Slowakischen Volkspartei in Pitschan zum Ausdruck, zu gleicher Zeit, als Dr. Benesch sich auf der Reise durch die Slowakei befand. In einem gewaltigen Bauernfestzuge wurden Sprachbänder mitgeführt, die Kampf gegen Bolschewismus und Loslösung von Prag forderten. In einem Manifest, das an das historische Manifest vom Jahre 1861 anknüpft, hat Hlinka nochmals das Verlangen nach Anerkennung der Slowakei als selbständiger Nation erhoben und den Grundsatz unterstrichen, daß Tschechen und Slowaken zwei verschiedene Völker seien. Völlige Autonomie, Aufstellung eigener Regimenter unter slowakischer Führung, Bildung eines slowakischen Landtags, Revision der Außenpolitik im Sinne einer völligen Abkehr von Moskau, Abkehr auch von der einseitigen Handelsvertragsbegünstigung Frankreichs — das sind die Forderungen von Pitschan, die in Prag peinliches Aufsehen erregt haben.

Auch 140 000 Deutsche leben als unabhängige Volksgruppe im Gebiet der Slowakei. Sie sind ihrer Haltung nach die besten und festesten Stützen gegen die Bolschewisierung des Landes. Das haben gerade die letzten Wahlen wieder bewiesen, bei denen die farbpathendende Partei, eine Zweiggruppe der Henlein-Bewegung, große Erfolge erzielte. Es liegt im eigenen Interesse der Slowaken, diese arbeitsame, volkstreu und heimatverbundene Volksgruppe nicht durch eine besonders auf dem Schulgebiete sich auswirkende Entnationalisierungspolitik in Opposition zu treiben. Leider hat man aber gerade auch in slowakischen Kreisen den Wert dieser Deutschen als Elemente politischer Ordnung immer noch nicht richtig erkannt.

Hochzeit in Blut und Brand

Von Käthe Altwallstädt

Blutung und wunderschön — so meldet die Geschichte — war Ildico, die Germanin, die der Hunnenkönig Attila im Jahre 453, nach seiner Rückkehr von Italien und vor einem geplanten Einfall in das morganländische Kaiserreich, heimführte. Dass sie Eltern und Besitz zuvor durch ihn verloren, weiß die Sage hinzufügen. Der Groberer, der zahllose Frauen befaßt, muß sie sehr geschwächt haben, denn er richtete die Hochzeit mit dem größten Gebränge aus, das sich in dem Brottopalast der hunnischen Hofburg entfaltete. Während der Tafel war er von strahlender Heiterkeit. Dester als sonst ließ er sich von seinem Mundschink die hölzerne Trinkschale füllen. Als er sich erhob, um die Brautnacht zu feiern, da war, wie Jordanes, der Geschichtsschreiber, sagt, „ein Kopf voll Wein und Schlaf.“

Die Nacht lag über der Hofburg. Der Morgen steigt auf. Längst ging er in den Tag über. Nichts ruht sich in dem Brautgemach. Endlich entschließt man sich, die Tür zu erbrechen: da erkönt ein Schreckensschrei. Schauerlich pflanzt er sich fort, durch den Palast, durch die hunnische Hofburg, durch das ganze fehlische Lager.

Dieser schreckliche Klagesaut kündet König Attilas Tod. Auf dem Hochzeitbett — der Sage nach auf dem Fußboden an der Tür —, liegt, in seinem Blute schwimmend, der Schrein der Völker, die gefürchtete Gottesgeißel. Neben dem Brautlager aber, in Tränen gebadet unter ihrem Schleier, sitzt Ildico.

Mit eigentlichem Eifer bemühen sich die Söhne des Hunnenkönigs, die Welt davon zu überzeugen, daß ihres Vaters Tod ein natürlicher sei, daß niemand gewagt habe, die Hand gegen ihn zu erheben. Von einem Blutsturz sei der König, der an äußerem Nahrblut litt, überrascht und erstickt worden. Aber das Gerücht, daß Ildico den eingeschlummerten Gatten durch einen Messerstich getötet habe, erhält sich trotz allem. Man wollte auch wissen, daß ein Stallknecht des Königs der Braut Bettstand geleistet habe, ja, daß Attilas Widersacher, der große römische Feldherr Aetius, den Mord angesichts der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebessert, daß man allgemein an eine Ausheilung der geistigen Störung glaubte. Da brachte ein schrecklicher Unglücksfall, der sich auf jener Hochzeit zutrug, die Krankheit wieder zum Ausbruch. Der König hatte im Jahre zuvor als er verraten glaubte, in einem Anfall von Wit und Wahnsinn vier Personen seiner Umgebung getötet. Inzwischen hatte sich sein Zustand so gebess

Ein Mann aus Lemgo erforscht Japan

Von O. G. H. Becker.

Auf dem Marktplatz von Lemgo steht das Denkmal eines Mannes, von dem nur wenige etwas wissen werden — auch die Lemgoer nicht. Es ist der deutsche Arzt Engelbert Kämpfer, der als erster Europäer Japan planmäßig erforscht hat. Seine Heimat war ihm durch die Hezenprozesse verleidet worden; so ging er ins Ausland, studierte an verschiedenen Universitäten, zuletzt in Uppsala, wo er sich einer schwedischen Gesandtschaft anschloß, die durch Russland nach Persien reiste. Im Jahre 1690 betrat er endlich, im Dienste der holländisch-ostindischen Handelskompanie, Japan.

Es war damals gefährlicher Boden für jeden Europäer. Niemand durfte, solange die Sonne über die Welt scheint, zu Schiff nach Japan kommen, nicht einmal als Gefandter, hatte der Shogun Iemitsu befohlen. Jedem Fremden, insbesondere aber jedem Europäer war das Betreten des Landes bei Todesstrafe verboten. Die Holländer wurden nur widerwillig geduldet, sie hatten ihre streng bewachte Handelsniederlassung auf der kleinen, der Stadt Nagasaki vorgelegerten Insel Deshima.

Als das Schiff im Hafen einlief, wurde die Mannschaft zusammengerufen, und alle mußten ihre Kreuze und Heiligenbilder abliefern, denn niemand durfte an Land ein christliches Zeichen bei sich führen. Der Christenhass der Japaner war unerbittlich, die Verhöhnung des Landes, die noch bis zum Jahre 1850 dauerte, lag in ihm begründet. Die Holländer nämlich waren die „Erben“ der Portugiesen, die sich ehemals viele Rechte erworben und einen einträglichen Handel mit dem Lande getrieben hatten. Unter Führung des Paters Franz Xaverius begann eine überraschend erfolgreiche Christianisierung, aber das Verhalten der portugiesischen Kaufleute führte schließlich zur Vertreibung der Fremden, zum Verbot des Christentums und der vollständigen Ausrottung aller jener, die sich zu der neuen Lehre bekannten: Die Geschichte spricht von der Niedermelung von 50 000 Menschen. Andere Quellen sagen, daß es sogar 200 000 gewesen seien.

Auch Engelbert Kämpfer wäre diesem Hass um Haarsbreite zum Opfer gefallen. Er hatte sich zu weit vorgewagt. Die Stadt Nagasaki zeichnet, war er überrascht und abgeführt worden. Qualvolle Tage brachte er in einem finsternen Gefängnis zu. Ratten raubten ihm den Schlaf. Schließlich wurde er vor ein Gericht geführt und in ein gefährliches Kreuzfeuer genommen. Schnell merkte er, daß man ihn als Christ und geheimen Abgesandten des Papstes zu entlarven gedachte. List rang mit List. Schließlich schenkte ihm ein Zufall die Freiheit. Trotzdem fühlte er sich nicht gewarnt. Seine Liebe zu dem beharrlich sich verschließenden Lande war größer als alle Vernunft.

Man sagt den Japanern nach, daß ihre Wissbegierde und Lernfreudigkeit unbegrenzt sei: So war es auch damals schon. Dieser Eigenschaften allein verdanke Kämpfer es, daß es ihm überhaupt gelang, sein Ziel zu erreichen. Er beobachtete, daß Mino, sein junger japanischer Diener,

sich für seine Instrumente und Bücher interessierte. Im Gespräch mit ihm erfuhr er, daß die medizinischen Kenntnisse seines Volkes sehr im armen lagen. Mit verblüffender Schnelligkeit erlernte Mino die holländische Sprache, so daß er imstande war, die Bücher Kämpfers selbst zu studieren. Als Gegenleistung empfing der Deutsche Unterricht im Japanischen und Aufklärung über alle Fragen des Landes und Volkes, vor allem gewann er die unwandelbare Treue des jungen Dieners.

Sie sollte sich bald bewähren. Die Holländer mußten alljährlich einmal vor dem Shogun in Jedo — dem heutigen Tokio — erscheinen. Auf diese Reise gründete Engelbert Kämpfer seinen Plan. In einer großen Schatulle bewahrte er seinen Kompass, um Lagepläne anfertigen zu können, versah sich reichlich mit Zeichenmaterial und trat dann die große Reise an. Jede Gelegenheit nutzte er, um Zeichnungen von Pflanzen anzufertigen, die Landschaft zu studieren, die Sitten und Bräuche des Volksstums sich einzuprägen. Bis tief in die Nächte hinein schrieb er dann seine Beobachtungen nieder.

Die Besiedlung des Landes ist schon damals außerordentlich dicht gewesen. Man schätzte die Bevölkerungszahl auf 30 Millionen Menschen. Kämpfer lobte den Charakter des Japaner, seine Härte und Unprachtlösigkeit, seinen Todesmut. Trotz der ungezügelten Wildheit, ja Grausamkeit der Kriege stand die Kultur auf einer hohen Stufe.

Schließlich war Jedo erreicht. Der Shogun empfing die Kaufmannschaft höflich, wie der Vertrag es vorschrieb. Zwar durste keiner der Fremden ihn vom Angesicht sehen. Er und seine Familie saken hinter einem Vorhang verborgen, durch den sie mit den Holländern verhandelten und die seltsamsten Dinge verlangten. Die Weisen mußten heimatliche Tänze vorführen. Sie mußten zeigen, wie europäische Liebespaare sich umschlingen und liebkoseln, und Kämpfer schließlich sollte ein Mittel zur Verlängerung des Lebens befanntgeben. Immerhin wurde der Zweck des Besuches erreicht, der Vertrag erneuert. Nachdem man den Fremden noch ein prachtvolles Fest gegeben und ihnen all die Kostbarkeiten und Schönheiten der Paläste und Gärten gezeigt hatte, konnten sie das blühende Land antreten.

Nicht viel später kehrte Engelbert Kämpfer in die Heimat zurück. Er war fast 50 Jahre alt, als er dort eintraf, und beabsichtigte in der Nähe von Lemgo zurückzugehen zu leben und die Aufzeichnungen seiner Reisen zu sichten und niedergeschreiben. Das Schicksal vergötterte ihm diese Ruhe nicht. Der Rest seines Lebens verließ unglücklich. Erst zwölf Jahre nach seinem Tode erschien sein großes, noch heute in vieler Hinsicht grundlegendes Werk „Geschichte und Beschreibung Japans“. Es erschien aber in England, weil sich in der Heimat kein Verleger fand. Die „Amoenitatis exoticae“ sind volkstümlicher geschrieben und geben ein Bild aller Reisen. Erst heute, fast 250 Jahre nach seinem Tode, wird sein Werk auch größeren Kreisen des deutschen Volkes zugänglich gemacht.

Freude in Jerusalem

London, 14. Oktober. Die Straßen Jerusalems boten am Dienstag abend ein Bild der Freude der Bevölkerung darüber, daß der Streik ein Ende gefunden hat. Große Menschenmassen wanderten die Straßen auf und ab, besahen sich die wieder beleuchteten Schaufenster und trafen sich in den überfüllten Kaffeehäusern. Vereinzelt kam es allerdings in einigen Teilen des Landes — Reuter zufolge — noch zu kleineren Schießereien. Der Terror scheint überall bemerkenswert schnell zusammengebrochen zu sein. Es ergeben sich neue Hoffnungen, daß die Unruhen nun endgültig ihrem Ende entgegengehen. 9 Personen, die wegen Agitation festgenommen waren, wurden bald wieder freigeslassen.

Am Dienstag traf in Jerusalem auch das dritte Bataillon der Coldstream-Guards ein. Die Mannschaften zogen in voller Tropenfeldausrüstung mit den motorisierten Abteilungen durch die Straßen. Generalleutnant Dill, der Oberkommandierende in Palästina, besichtigte die Division Daza in Südpalästina. Er flog dann verschiedene Militärposten ab und lehrte im Laufe des Dienstag nachmittag nach Jerusalem zurück. Das ist die erste Besichtigung im Süden Palästinas, die Dill seit Übernahme des Kommandos der britischen Streitkräfte durchgeführt hat.

Deutsche Vereinigung

Versammlungskalender

- D.-G. Skoczylas: 20 Uhr: Jeden Dienstag Mitgli.-Versammlung der jungen Volksgenossen.
- D.-G. Osie: Jeden Dienstag um 20 Uhr übliche Mitglieder-Versammlung.
- D.-G. Drzymala: 20 Uhr: Jeden Mittwoch Mitgli.-Versammlung in Falkenhof.
- D.-G. Gogolinke: 17. 10., 19 Uhr: Deffentl. Kundgebung und Herbstfeier.
- D.-G. Brodzen: 17. 10., 18 Uhr: Heimatfest.
- D.-G. Tremesien: 17. 10.: Herbstfeier.
- D.-G. Pastowicz: 17. 10., 19 Uhr: Mitgli.-Vers. „Ernte und Arbeit“ im Heim.
- D.-G. Gumintec: 18. 10., 16 Uhr: Herbstfeier.
- D.-G. Dabrowska-Biskupia: 18. 10., 17.30 Uhr: Deffentl. Kundgebung bei Rydzowki verlegt auf den 8. 11.
- D.-G. Klecko: 18. 10., 14.30 Uhr: Mitgli.-Vers. 17 Uhr: Volksfest mit Tanz bei Vg. Görgens in Klecko. Zur Mitgli.-Vers. Mitgliedertafeln nicht vergessen!
- D.-G. Romanowo: 18. 10., 18 Uhr: Mitgli.-Vers.
- D.-G. Thiergarten: 18. 10., 15 Uhr: Mitgli.-Vers. bei Reden.
- D.-G. Bargen: 18. 10.: Mitgli.-Vers. in Jeseritz.
- D.-G. Posen: 18. 10., 17 Uhr: Volksdeutsche Kundgebung im Handwerkerhaus.
- D.-G. Filehne: 18. 10., 18 Uhr: Heimatfest.

D.-G. Nakel: 18. 10., 14 Uhr: Herbstfeier im Borekischen Saale in Polichno.

D.-G. Warlubien: 18. 10., 18 Uhr: Mitgli.-Vers. bei Poplawski.

D.-G. Wislitzno: 18. 10., 14.30 Uhr: Herbstfeier im Heim in Sitowiec.

D.-G. Neumark: 18. 10.: Deffentl. Versamml.

D.-G. Waldau: 18. 10., 16 Uhr: Herbstfeier bei Glowinski.

D.-G. Kłodzien: 19. 10., 20 Uhr: Mitgli.-Vers. bei Krüger, Wola.

D.-G. Gr.-Bösendorf: 19. 10., 19 Uhr: Mitgli.-Versammlung.

D.-G. Bolesław: 20. 10.: Mitgli.-Vers. in Strumiany. (Mitgliedertafeln mitbringen!)

D.-G. Günthergoß: 22. 10., 19 Uhr: Mitgli.-Vers.

D.-G. Opalenica: 24. 10., 19 Uhr: Mitgli.-Vers.

D.-G. Mogilno: 24. 10., 19 Uhr: „Seemannsgarn und Jägerlatein“ im Vereinshaus.

D.-G. Schwerenz: 24. 10., 20 Uhr: Mitgli.-Vers.

D.-G. Steinberg: 18. 10. Mitgli.-Vers. bei Schade verlegt auf den 25. 10.

D.-G. Wreschen: 25. 10.: „Seemannsgarn und Jägerlatein“.

D.-G. Krotoschin: 25. 10.: Mitgli.-Vers. bei Neumann in Koschmin.

D.-G. Gollantich: 25. 10., 18 Uhr: Mitgli.-Vers. ansl. Tanz bei Kowalewski in Gollantsch.

D.-G. Słomka: 25. 10.: Kundgebung.

D.-G. Bolet: 25. 10., 16 Uhr: Deffentl. Vers. in Cerekowica.

D.-G. Mroczka und Nakel: 25. 10., 16 Uhr: Mitglieder-Versammlung in Kossowo.

D.-G. Sohno: 25. 10., 15 Uhr: Deffentl. Vers. bei Niech.

D.-G. Dobjens: 25. 10.: Abend deutscher Musi.

D.-G. Katolewo: 25. 10., 14 Uhr: Mitgli.-Vers. bei Adam.

D.-G. Sitno: 25. 10.: Mitgli.-Vers.

D.-G. Brielen: 25. 10., 15 Uhr: Deffentl. Vers. Dr. Kohnert spricht.

D.-G. Soldau: 25. 10., 18 Uhr: Deffentl. Vers. im Hotel Masowia. Dr. Kohnert spricht.

D.-G. Elsendorf: 25. 10., 17 Uhr: Kundgebung mit ansl. Herbstfeier bei Vg. Reinert in Tarkow.

Kreistreffen.

D.-G. Znin: 18. 10., 16 Uhr: Im Kaufhaus Janowick.

D.-G. Schubin: 18. 10., 14 Uhr: Kreistreffen. Es spricht Dr. Kohnert.

D.-G. Jastau: 24. 10., 18 Uhr: Kreistreffen in Karthaus.

Hohnecker Puppenspieler

D.-G. Neutomischel: 17. 10., 15 Uhr für Kinder, 20 Uhr für Erwachsene bei Olejniczak in Neutomischel.

D.-G. Wollstein: 18. 10., 17 Uhr bei Piasecki.

D.-G. Pinne: 19. 10., 14 Uhr für Kinder, 17 Uhr für Erwachsene bei Bielan.

D.-G. Posen: 21. 10., 16 Uhr für Kinder, 20 Uhr für Erwachsene im Deutschen Haus.

D.-G. Samter: 22. 10., 16 Uhr für Kinder, 21 Uhr für Erwachsene im Sundmannscher Saale.

D.-G. Czempin und Koten: 24. 10., 16 Uhr für Kinder, 20 Uhr für Erwachsene b. Schneider.

Pferde-Rennen mit Totalisator

in Poznań auf der Rennbahn in Ławica

Lekter Tag 18. Oktober

Beginn um 13.45 Uhr.

Am Sonntag Lotterie-Rennen. Ein Los zum Preis von 1,50 zł berechtigt zum freien Eintritt auf die Rennbahn und bietet gleichzeitig Möglichkeit, ein Rennpferd zu gewinnen.

Einweichen mit Henko

spart Arbeit und schont die Wäsche!

Zu verkaufen ca. 1000 Mkg.
Wald
bei Herrnstadt/Schles., gute wüchs. Kleiderbüd. v. 10 bis 60 J. nebst kl. Vorstädt. Prima Wald- und Felsbad, auch auf Rot- u. Schwarzwild. Preiss. 120 Mille, groß. Anzahl erwünscht. Nähere Auskunft unter 1243 an die Geschäftsstelle dieser Btg. Poznań 3.

Schussbücher für Treibjagden

in Taschenbuch-Format.
Holzfreies Papier, fest gebunden
Preis 4 zł zuzügl. Porto empfiehlt

CONCORDIA SP. AKC.
Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25.

Antiquitäten!

Übernahme Abschätzung von Kunstgegenständen und Verkauf derselben durch öffentliche Versteigerung. Liquidiere Wohnungen und Erbschaften. M. Cz. von Swinarski, Poznań, ul. Starowa 16, W. 1, Tel. 3607. Gerichtlich vereidigter Antiquitäten-Kunstfachverständiger und Auktionsator des Oberlandgerichts-Kreises Poznań.

Wir suchen einen

Molkereijachmann

der genügend Kenntnisse zur Qualitätsbeurteilung von Exportbutter besitzt. Die Beherrschung der polnischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift ist Bedingung. Offerten unter 1246 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Poznań 3.

Werben ist wirtschaftliche Notwendigkeit!

Alle Ihre Geschäftsdrucksachen.
fertigen wir Ihnen sofort und billigst an.
Buchdruckerei
Concordia Sp. Akc.
Al. Marsz. Piłsudskiego 25
Telefon 6105 — 6275.

Suche zum 1. November für kleinere Landshäuser nach Deutschland

Stütze (evtl. Witwe mit Kind). die firm ist in einfacher und feiner Küche, Baden, Einweden, Einschlachten, Geflügelzucht, Wäschebehandlung und Nähn. 2 Mädchen vorhanden. Genauer Lebenslauf, Zeugnisabschr., Bild und Gehaltsanfr. senden an Fräulein Pieper Grochow p. Schermeisel Neumarkt.

Damen-Mäntel
Kostüme
Komplets
fertigend im
Schnitt.
Niedrigste
Preise, da
direkt aus der
Damen-
Mäntel-Fabrik

Wildowa & Syn
Poznań, Wodna 1:

Stoffe der Bielitzer Tuchfabrik Gustaw Molenda i Syn

sind unerreicht in Qualität und Preis
Riesenwahl neuester Muster und Farben.
Eigene Detailverkaufslager in
Poznań, ulica 27 Grudnia 12 und Plac Świdzki 1.
Besuchen Sie uns — ohne Kaufzwang.

Friedrich Griese

erhielt den JOHN-BRINCKMANNPREIS

(Preis zur Förderung niederdeutschen Schrifttums, nieders. deutscher Kunst und niederdeutscher Forschung)

Wir empfehlen aus seinen Werken:

DER SAATGANG. Erzählung. Gebunden zł 1,40.

DIE LETZTE GARBE. Novellen. Leinen zł 2,65.

DAS KORN RAUSCHT. Dorfgeschichten. Leinen zł 5.—

WINTER. Roman. Leinen zł 7,35.

DIE WAGENBURG. Roman. Leinen zł 7,90.

DER HERZOG. Ein biographischer Roman. Leinen zł 10,15

Dortätig in der

KOSMOS - BUCHHANDLUNG

Poznań, Al. Marsz. Piłsudskiego 25.

Tel. 6589.
Bei Bestellungen mit der Post erbitten wir Voreinsendung des Betrages zuzüglich 30 gr Porto auf unser Postscheckkonto